

# BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

## Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/2 jährlich. Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Şelari Nr. 7

## Insertate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cimo.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Retikagegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Sämmtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppelt, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schafel, Neumann & Wm. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 284

Sonnabend, 21. Dezember 1895

XVI. Jahrgang.

## Die Thronrede.

Bukarest, 20. Dezember, 1895.

Die Thronrede, mit welcher gestern die erste Session der neuen Legislaturperiode eröffnet wurde, ist ein eklatanter Beweis dafür, daß die Regierung des Herrn Demeter Sturdza bisher keine Zeit gefunden hat, große Aufgaben ins Auge zu fassen. Die Thronrede kündigt nämlich — wenn wir von der projektirten Durchführung der von der Verfassung geforderten Dezentralisation der Verwaltung absehen — nicht ein einziges bedeutenderes Projekt an, welches den gesetzgebenden Körperschaften zugehen wird. Die ganze Thätigkeit des Parlamentes in dieser Session soll sich in der Abänderung der meisten von den Konservativen geschaffenen Gesetze zweiter Ordnung erschöpfen. Denn an jenen Gesetzen, welche das unvergängliche Verdienst der Konservativen bilden, wagt die liberale Regierung trotz formeller Versprechungen nicht zu rütteln. Das Gesetz, welches die Unabhängigkeit des Richterstandes gewährleistet, soll ebenso aufrechterhalten werden, wie das Minengesetz, welches den Zweck verfolgt, den Nationalreichtum zu heben und das Land auf die gleiche wirtschaftliche Stufe, wie die politische zu bringen. Ebenso will die Regierung nichts mehr davon wissen, daß ihre Partei einst die Einführung der Goldwährung bekämpft und als für dieses Land schädlich bezeichnet hat. Abgeändert sollen nur werden das Gesetz über die Friedensgerichte und jenes über den Volksschulunterricht, während das Gesetz über den Staatsgüterverkauf, welches gleichfalls zu den Ehrentiteln des früheren Regimes zählt, nur einer Durchsicht unterzogen werden soll, um, wie es in der Thronrede heißt, den Kauf der Loose zu verallgemeinern und die Zahlungsbedingungen zu erleichtern. Schließlich sollen noch einige militärische Gesetze, so das Beförderung- und das Kadrezgesetz, sowie das Gesetz über den Sold der Offiziere verbessert werden — eine weise Mäßigung fürwahr gegenüber dem angekündigten Himmelssturm.

An neuen Gesetzen stellt die Thronrede nur zwei in Aussicht: das Gesetz über die Dezentralisation der Verwaltung und das Fischereigesetz. Der Gedanke, ein Fischereigesetz zu schaffen, ist aber im Grunde genommen nicht neu. Ist es doch allgemein bekannt, daß Herr P. P. Carp in der letzten Zeit seiner ministeriellen Thätigkeit dieser Quelle des nationalen Reichtums nicht nur eine akademische Aufmerksamkeit zugewendet, sondern auch wirksame erste Maßregeln getroffen hat, um den dreifachen Zweck, den die Thronrede betont, voll zu erreichen. Ja, man darf annehmen, daß Herr Carp sogar schon einen fertigen Gesetzentwurf in seinen Kartons hat. Doch ist es heute irrelevant, wer der Vater des Gedankens war. Hauptsache ist, daß der Gedanke seine volle Verwirklichung erfahren wird. Dagegen kann Herr N. Fleba die Paternität des Projektes, die Verwaltung zu dezentralisieren, ganz für sich in Anspruch nehmen. War er doch der erste Politiker, der unermüdet die Dezentralisation verlangte und ist er doch der erste Minister, der sich anschickte, dieselbe zu verwirklichen. Ob zum Heile des Landes, wird die Zukunft zeigen. Vorderhand scheint uns die ganze Berechtigung der Durchführung derselben darin zu liegen, daß die Verfassung sie vorschreibt. Eine autonome Gemeindeverwaltung, wie sie Herr Fleba herbeiführen will, setzt Bedingungen voraus, die noch nicht existieren und es steht deshalb zu befürchten, daß das Experiment die Schwärmer für diese Autonomie gründlich abkühlen und das diesbezügliche Gesetz lange Zeit nur ein todter Buchstabe bleiben wird. Immerhin bleibt aber die Ankündigung der Reform ein Beweis, daß Herr Fleba die Zeit seiner Ministerchaft dazu ausnützen will, etwas für das Land zu thun, das Früchte, wenn auch nicht heute oder morgen, schließlich dennoch tragen wird, was von seinen Kollegen vom Finanzministerium und dem Domänenministerium, dem die wichtigen Zweige: Ackerbau, Handel und Industrie unterstehen, nicht gesagt werden kann.

Denn was diese beiden Ressortminister Ersprießliches für das Land zu schaffen gedenken, davon weiß die Thron-

rede nichts zu erzählen. Wohl findet Herr Cantacuzino, daß die finanzielle Situation des Landes heute kein sonderlich erfreuliches Bild darbietet, aber er hütet sich zu sagen, wie er es anstellen wird, um hellere Farben in dasselbe zu bringen. Die Versicherung, daß die Einnahmen niedriger veranschlagt und die Ausgaben verringert werden sollen, kann umso weniger die Hoffnung erwecken, daß damit das Defizit beschworen werden wird, als der Kriegsminister sich in der Thronrede mit neuen und nicht unwesentlichen Forderungen meldet. Oder hält sich Herr Cantacuzino nicht für berechtigt, seinem Nachfolger vorzugreifen? Das würde allerdings den Lakonismus der Thronrede in Bezug auf seine Thätigkeit erklären. Dieselbe Vermuthung scheint auch gegenüber dem Domänenminister am Plage zu sein. Denn daß es in diesem Departement nichts Anderes zu thun geben soll, als das Gesetz über den Staatsgüterverkauf durchzuführen und das Fischereigesetz zu schaffen, ist ja nicht möglich. Warum hat sich Herr Pallade nicht über die Handelspolitik geäußert, über den Schutz, den er der Industrie gewähren will und warum ist er stillschweigend über die dringende Frage der Regelung des Forstwesens hinweggegangen? Bedenkt man, was es zu thun gäbe, wenn man den Willen und die Fähigkeit dazu besitzt, und sieht man, womit sich die Regierung des Herrn Sturdza heute zufrieden gibt, muß man gestehen, daß die Interessen des Landes in den Händen der Herren Cantacuzino, Pallade und Stoicescu nicht gut liegen und daß Herr Sturdza andere Männer an die Spitze ihrer Ressorts berufen muß, wenn die Unbedeutenheit dieser seiner Kollegen seine unzweifelhafte staatsmännische Tüchtigkeit nicht paralyisiren soll. Beurtheilt man die Thronrede in ihrer Gesamtheit, so muß man gestehen, daß die „Judex. roum.“ Recht hat, wenn sie dieselbe „ein blaßes, mattes Detailprogramm ohne jeden geistigen Flug“ nennt.

## Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

Das Verhältnis der jungen katholischen Volkspartei zu den Christlich-Sozialen einerseits, den deutsch-nationalen Antisemiten andererseits ist zur Zeit noch wenig geklärt. Das deutsch-nationale „Grazzer Tagblatt“ begrüßt es als angenehme Ueberraschung, aus dem Munde von Männern, die noch vor wenigen Monaten an der Seite der deutsch-feindlichen Slovenen standen, zu hören, sie wollten nicht vergessen, daß die deutsche Bevölkerung der deutschen Alpenländer den Kern ihrer bisherigen politischen Organisation im Hohenwart-Klub gebildet hätte. Mit vollem Recht gibt es der Auffassung Ausdruck, daß die gegenseitige Annäherung der Deutschnationalen und irgend einer Gruppe der Deutschkonservativen nur auf dem Boden der ehrlichen deutschen Ueberzeugung denkbar sei. Die Entscheidung läge bei den Christlich-Sozialen, die zwar früher eine bedenkliche Hinneigung zum ultramontanen Standpunkt bewiesen hätten, aber gleichzeitig mit ihrer stärkeren Betonung des deutsch-nationalen Moments habe sich der Austritt des Barons Dipauli und seines Anhangs aus dem Hohenwart-Klub vollzogen. Würden nun die Christlich-Sozialen mehr und mehr deutsch-national, so wäre nichts mehr dagegen einzuwenden, wenn die katholische Volkspartei ihnen Unterstützung gewährte. Schärfer ausgedrückt, hieße das: es sei Sache der Christlich-Sozialen, zu ermöglichen, daß die Deutsch-Nationalen den linken Flügel bilden könnten, die Volkspartei den rechten, unter Aufrechterhaltung der politischen Parteiorganisation, aber unter dem gemeinsamen Gesichtspunkte der Wahrung des Deutschthums. Ob dies gelingt, wird man abwarten müssen. Die sichtliche Verbrossenheit des „Vaterland“ über solche Perspektiven beweist nur, daß die feudal-kerikalen Anhänger des Grafen Hohenwart fürchten, zu kurz zu kommen. Es ist aber dabei bemerkenswerth, daß das Organ des Abgeordneten Ebenhoch, das „Einzer Volksblatt“, trotz der neulichen Absage der deutsch-stauerischen

kerikalen an die Volkspartei, die Entscheidung der Frage eines Anschlusses einem Parteitag zuschieben möchte. „Die 14 Herren des Komitees werden vielleicht bald bedauern,“ heißt es da, „nicht gleich anfangs zu diesem Mittel gegriffen zu haben. Vielleicht wäre dann auch die Leitung der Frage in einem anderen Sinne vor sich gegangen.“ Man sieht, wie noch Alles in Gährung ist.

### Deutschland.

Zur Feier der 25. Wiederkehr des Tages der Proklamirung des deutschen Reiches wird, dem preussischen Hofberichte zufolge, Kaiser Wilhelm am 18. Januar eine große Truppenrevue auf dem Tempelhofer Felde abhalten. Der Kaiser hat angeordnet, daß sämtliche Truppentheile des Gardekorps zu diesem Tage mit den neuen russischen, grauen Mänteln ausgerüstet werden. Der Kaiser soll überdies den Wunsch geäußert haben, an diesem Tage auch den Fürsten Bismarck zum erstenmale mit dem neuen grauen Mantel zu sehen. — Am letzten Sonntag ist Prinz Friedrich Leopold von Preußen in feierlicher Weise in jenen Rang der Freimaurerei eingetreten, den der verstorbene Kaiser Friedrich in der Loge inne hatte. Prinz Friedrich Leopold ist ein Sohn des verstorbenen Prinzen Friedrich Karl und ein Schwager des Kaisers Wilhelm. — Als ein sehr beachtenswerthes Symptom wird in Deutschland die Ankündigung der sächsischen Regierung betrachtet, daß noch in diesem Winter dem Landtage eine Vorlage zugehen werde, welche das geltende Wahlrecht im Sinne einer größeren Ungleichheit der Wähler umbilden will. Bisher gilt ein auf einem Zensus von nur sechs Mark beruhendes, gleiches u. direktes Wahlrecht. Nun soll ein indirektes und nach Einkommensteuerebenen abgestuftes eingeführt werden. Es heißt, daß die Regierung einer Mehrheit für ihren Antrag im Voraus sicher sei, und daß für Sachsen der Bruch mit dem demokratischen Wahlrecht schon jetzt als vollzogene Thatsache betrachtet werden könne. Uebrigens war es die Sozialdemokratie, welche die Wahlgesetzfrage — wie sich jetzt herausstellt, zu ihrem eigenen Schaden — in Fluß gebracht hat, indem sie die volle Einführung des Reichstagswahlsystems für die sächsischen Landtagswahlen, also Beseitigung des Zensus u. der relativen Majoritäten, verlangte. „Das Vorwärtsdrängen hat somit,“ so bemerkt der Berliner Korrespondent der „M. Allg. Ztg.“, „einen bedeutsamen Schritt rückwärts zur Folge gehabt. Nun steht aber bekanntlich auch im Reichstagsstadium eine Umgestaltung des Wahlrechts in radikal-demokratischem Sinne auf ihrem Wunschzettel; sie hat den Antrag auf Einfügung einer Bestimmung in die Reichsverfassung, durch welche für die Bundesstaaten eine aus allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlen hervorgehende Volksvertretung mit aktivem und passivem Wahlrecht für alle über 20 Jahre alten Reichsangehörigen vorgeschrieben wird, von Neuem eingebracht. Es liegt auf der Hand, daß, wenn diese Bestimmung eingeführt würde, die Herabsetzung des Wahlfähigkeitsalters auch im Reich von 25 auf 20 Jahre eine selbstverständliche Konsequenz sein würde. Man könnte also der Sozialdemokratie vorhalten, daß das erste „Attentat“ auf das Reichswahlrecht von ihr ausgegangen sei, und sie dürfte sich nicht beklagen, wenn andere Parteien die ihnen zweckgemäß erscheinende Aenderung des Wahlrechtes beantragten. Ob die Einführung eines Klassenstufensystems nach der Steuerleistung der zweckmäßigste Weg dazu ist, darüber mag sich streiten lassen. Unseres Erachtens wird zum Mindesten neben der Steuerleistung auch die politische Urtheilsfähigkeit bei der Bemessung des Wahlrechtes in Rechnung gezogen werden müssen. Wir hegen nicht die Hoffnung, daß der Reichstag bei seiner gegenwärtigen oder einer ähnlichen Zusammensetzung in absehbarer Zeit zu einer Verständigung über diese Angelegenheit gelangen werde; aber immerhin scheint es, als wolle der Stein ins Rollen gerathen.“

### Abyssinien.

Der russische Kapitän Swjagin, der Mitglied der bekannten Expedition nach Abyssinien unter Führung Leontjew war, veröffentlicht in einer russischen Zeitschrift einen Artikel über die Heeresorganisation Abyssiniens, der angesichts der jüngsten Ereignisse bei Amba-Madji besonderes

Interesse beanspruchen dürfte. Wir entnehmen der Darstellung Swjagins Folgendes: Eine Armee im europäischen Sinne ist in Abyssinien nicht vorhanden. In Friedenszeiten dient, wer da will, und an solchen Freiwilligen mangelt es niemals. Sie werden auf Staatskosten genährt, haben wenig zu thun und leben in einzelnen Abtheilungen im Lande zerstreut. Eine Eintheilung in regelrechte Kampfeinheiten fehlt, eine ständige Organisation gibt es nicht. Die Mannschaften werden in Hunderte und Tausende eingetheilt; Speise und Trank bereiten die Weiber, die den Kriegern beständig folgen. Uebungen gibt es nicht. Die Grundform der Kampfformationen der Abyssinier ist die Masse, aber sie fechten auch in der Linienformation und schicken den Massen eine Schützenkette voran. In den Kriegen, welche sie nicht selten gegen die Vasallenstämme führen, waren die Aethiopier größtentheils Sieger, da ihre Gegner keine Feuerwaffen besitzen. In Kriegszeiten gehört die ganze männliche Bevölkerung der Armee an, und es beträgt die Gesamtzahl der Krieger etwa 200.000. Die Organisation der Armee im Allgemeinen gleicht der des Staates, d. h. sie erinnert an die Feudal-Armeen des Mittelalters. Lange vor Beginn der kriegerischen Operationen sendet der Negus seinen Vasallen den Befehl, mit allen Streitkräften auszurücken. Die Könige und die Nas theilen diesen Befehl den Gebietshäuptlingen mit und die Letzteren wiederum den Ältesten der Städte und der Landgemeinden. Die weisungsfähige männliche Bevölkerung wird im Bezirke unter dem Oberbefehl des Ältesten an einem Punkte zusammengezogen und begibt sich von dort unter dem Befehle des Gebietshäuptlings zum Sammelpunkte der Armee. Hinter dem Heere folgt die Masse der Diener und Frauen, welche die Vorräthe tragen, und die der Pferde- und Maulthiertreiber. Jeder Krieger nimmt einen mit Mehl gefüllten Ledersack mit, dessen Inhalt für lange Zeit ausreicht, da der Abyssinier sehr genügsam ist. Wenn der mitgenommene Vorrath zu Ende geht, so wird der Proviant durch Requisition von Heu, Ochsen und Hammeln aufgebracht. Von einer Intendantur hat man in Abyssinien keine Ahnung und die Schaaeren Meneliks können sich daher nur in einer reichen und fruchtbaren Gegend aufhalten. In unbewohnten Gegenden können sie nur so lange verbleiben, als der Proviant ausreicht. Hierdurch wird den Abyssinieren die Vereinigung großer Truppenmassen an einem Punkte fast unmöglich gemacht. Die Taktik der Abyssinier beruht auf Erdrückung des Feindes durch die Ueberzahl und durch die Wucht des Angriffes. Erst wenn sie dem Feinde nahe sind, eröffnen sie das Feuer, werfen sich mit außerordentlicher Tapferkeit ins Handgemenge und verfolgen den geschlagenen Feind auf das hartnäckigste. Die Kavallerie ist während des Kampfes auf den Flügeln, nimmt aber gleich der Infanterie am Kampfe theil, indem sie ihre Lanzen mit großer Gewandtheit gegen den Feind schleudert. Die abyssinische Regierung besitzt 60.000 Gewehre verschiedener Systeme, hat aber wenig Munition. Die abyssinische Artillerie besteht aus 26 Gebirgsgeschützen, System Hotchkiss, welche gewöhnlich im Hofe des Palastes des Negus zu Entoto stehen. Für diese Geschütze besitzt die Regierung 122 Granaten und 34 Kartätschen, d. h. nur 6 Ladungen für jedes Geschütz. Außerdem befinden sich in Harrar noch einige egyptische Kanonen. Als den hervorragendsten Führer der Abyssinier nennt Swjagin Nas Alulah, den er als einen kräftigen Greis von ungefähr 60 Jahren schildert, dessen Gesichtszüge und Statur an die vorhandenen antiken Darstellungen des Scipio Africanus erinnern.

einiger Zeit weilt, hier eingetroffen. — Der Chefingenieur erster Klasse bei der Generaldirektion der Eisenbahnen J. Buzoiu und Herr Tomescu wurden zu Domänialinspektoren an Stelle der Herren Constantin und Hagi Stoica ernannt. — Der Ingenieur Felix Martin, Zeuge im Brenning Prozesse, ist in Begleitung seines Advokaten Ferries aus Paris hier eingetroffen, um sich von hier nach Galatz zu begeben. — Herr J. Fundescu ist zum Chef des Defonowates bei der Primarie und Herr J. Abramescu zum Direktor der Kreditanstalt-Filiale von Mehedinzi ernannt worden.

**Diplomatisches.**  
Die Vertreter der fremden Mächte haben sich dahin verständigt, daß sie in Zukunft den Jahresfeiern der Monarchen und der Staaten, die sie vertreten, offiziell und in Uniform nicht mehr beiwohnen werden. Dieser Beschluß ist in erster Reihe durch die Erwägung herbeigeführt worden, daß die Vertreter jener Nationen, deren Feste in die Sommermonate fallen, wie Oesterreich-Ungarns und Frankreichs z. B., nicht verlangen können, daß ihre Kollegen bei Gelegenheit dieser Feste aus ihren Sommerfrischen nach der Hauptstadt kommen. Der bisherige Brauch wird durch einen einfachen Gratulationsbesuch am Tage vor dem Feste ersetzt werden. Die Einführung dieser Aenderung hat bereits bei Gelegenheit des Namensfestes des Czaren stattgefunden.

**Parlamentarisches.**  
Die liberalen Mitglieder der Kammer und des Senats traten gestern, Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, im Sitzungssaale des Senats zusammen, um sich über die Wahl der Präsidenten der beiden Häuser zu verständigen. Für die Präsidentschaft der Kammer sind 3 Kandidaten in Aussicht genommen, nämlich die Herren P. S. Aurelian, Tafe Giani und Ananias Stolojan, während im Senat die Wahl des Fürsten Dem. Ghita gezeichnet erscheint. — Es heißt, daß der Minister N. Fleva die Absicht habe, diejenigen Primare, die gleichzeitig Mitglieder des Parlaments sind, nicht zu bestätigen.

**Dementis.**  
Das Regierungsorgan „Boinga nationala“ dementirt die Nachricht, daß die Regierungen Griechenlands, Serbiens und Bulgariens in der Kommission vertreten seien, welche die Türkei für die Reformen in Mazedonien ernannt habe und sagt, daß mithin die Nachricht, Rumänien sei in dieser Kommission nicht vertreten, von selbst falle. Dasselbe Blatt erklärt die Meldung, Rumänien habe den Großmächten den Vorschlag gemacht, die Beteiligte seiner Flottille an der Flottendemonstration gutzuhelßen, für bloßsinnig.

**Gemeindewahlen in Bukarest.**  
Gestern fand durch den ersten Präsidenten des Jsover-Tribunals die Auslosung derjenigen Richter statt, die den Bureau für die am 23. und 25. d. M. abzuhaltenden Wahlen des neuen hauptstädtischen Gemeinderaths zu präsidiren haben. Das Loos bestimmte: Stefanescu für das erste Bureau, Florescu für das zweite, Ramniceanu für das dritte, Paraschivescu für das vierte, Mavrodin für das fünfte, Blasto für das sechste und Obedenaru für das siebente (im ersten Kollegium); Miclescu für das erste, Crasnaru für das zweite, Antonescu für das dritte, Florian für das vierte, Stambulescu für das fünfte, Cantacuzino für das sechste, Mavrus für das siebente, Procopiu für das achte, Miclescu für das neunte und B. Catargi für das zehnte Bureau (im zweiten Kollegium).

**Accisen-Prozess.**  
Die Verhandlung des Accisenprozesses ist gestern vor der zweiten Kammer des hiesigen Appellhofes fortgesetzt worden. Es sprachen die Advokaten Cernea für Jelicovici und Gr. Peucescu für Sugu. Nach der Vertheidigungsrede Peucescu's räumte der Präsident dem Staatsanwalt Statescu die Entgegnung ein und verlegte die Verhandlung auf heute.

**Unterschlagung.**  
Bei der Generaldirektion der Eisenbahnen hat man eine beträchtliche Unterschlagung entdeckt. Ein Beamter, Namens J. Popovici, fälschte zwei Mandate in der Höhe von 20.000 und 18.000 Francs und ließ sich die erste Summe an der Hauptkasse in Jassy auszahlen. Man hat den ungetreuen Beamten gleich nach der Entdeckung des Betruges verhaftet, vorgestern indessen gelang es ihm, während der Vorführung vor den Untersuchungsrichter zu entweichen. Jetzt ist man auf der Suche nach ihm.

**Zum Einbruch - Diebstahl in der Strada Regala.**  
Der Polizei ist es gelungen, den Dieb, welcher den Einbruch in der Strada Regala verübt hat, ausfindig zu machen. Es ist dies ein gewisser Nicu Raiculescu aus Ploesti. Man fand bei ihm noch 1160 Lei. Das Uebrige bis zu den gestohlenen 2340 Lei ist ihm, wie er behauptet, von den Kellnern eines Restaurants, woselbst er gespeist hat, gestohlen worden.

**Selbstmordversuch.**  
Im Zimmer Nr. 52 des Hotel Bristol hier versuchte vorgestern eine junge Frau sich das Leben zu nehmen, indem sie zwei Revolverkugeln auf sich abgab. Die Kugeln, welche in die rechte Brustseite drangen, prallten jedoch ab und verursachten nur ungeschädliche Verletzungen. Das von dem Vorfalle verständigte Gericht nahm den Thatbestand auf und beauftragte einen Arzt mit der Pflege der Selbstmordkandidatin. Die Ursachen, welche die unglückliche junge Frau zu diesem verzweifelten Entschlusse getrieben haben, sind unbekannt.

**Zirkus Sidoli.**  
Im Zirkus Sidoli werden große Vorbereitungen für die am zweiten Weihnachtstage zu eröffnende Saison getroffen, welche eine der glanzvollsten zu werden verspricht, welche dieser Zirkus je gesehen hat. Das Lokal selbst präsentiert sich bereits in einer ganz neuen, sehr schönen Ausstattung und weist Neuerungen auf, welche ausschließlich die Bequemlichkeit im Auge haben. Was das Personal betrifft, welches für die kommende Saison engagirt wurde, befinden sich unter demselben Kunstkräfte ersten Ranges, so die Original-Japanesen, Gebrüder Kronemann, die Herr Direktor Cesar Sidoli schon früher engagiren wollte, sie aber stets vergriffen fand, die musikalischen Clowns Williams, die in ihren Leistungen unübertreffliche Akrobatentruppe Davtons, die berühmten Wiener Athleten, eine große Ballettruppe, ein sehr komischer dünner August, die rumänische Truppe Yupu am achtfachen Reck, welche nicht weniger als 6000 Francs monatlich als Gage bezieht und zuletzt in Rußland mit außerordentlichem Erfolg thätig war u. c. Desgleichen weist der Marstall des Herrn Cesar Sidoli neue prächtige Acquisitionsen auf und die Dressur derselben zeigt das Vollkommenste alles bisher Gesehenen. So darf denn das hauptstädtische Publikum, das bekanntlich Vorliebe für Zirkusvorstellungen hat, einer Saison im Zirkus Sidoli entgegensehen, welche dasselbe vollauf interessiren und befriedigen wird.

**Streikende Incealschüler.**  
Aus Ploesti wird berichtet, daß daselbst die Schüler der siebenten Klasse des Duceums streiken, weil ein Professor sich weigerte, eine einem hoffnungsvollen Jüngling applizierte und wahrscheinlich verdiente Strafe zurückzunehmen. Das Professorenkollegium ergriff angesichts dessen energische Maßregeln gegen die Streikenden, welche jedoch ihrerseits telegraphisch vom Ministerium eine Untersuchung verlangten. Daß dieselbe nicht bewilligt werden wird, ist voranzusehen.

**Diphtherie-Heilserum.**  
Der „Berliner Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Sammelforschung des kais. Gesundheitsamtes während des zweiten Viertelsjahres über die mit Diphtherie-Heilserum angestellten Beobachtungen in den verschiedenen Krankenanstalten Deutschlands. Das Ergebnis ist sowohl bezüglich der Erfolgsrate, wie hinsichtlich der Unschädlichkeit des Heilserums ein derart günstiges, daß die weitere Anwendung des Mittels empfohlen wurde. Ein sicheres Urtheil über den Nutzen der Serumbehandlung kann allerdings erst nach Zusammenstellung des Materials von mindestens einem Jahre erzielt werden.

**Zugsentgleisung.**  
Der Moldauer Zug ist vorgestern auf dem Bahnhofe von Ramnic-Sarat entgleist. Der Postwagen, der Sleeping-car und zwei andere Waggons sind umgestürzt und stark beschädigt worden; ein Personenunfall ist glücklicherweise nicht zu verzeichnen.

**Schulbauken.**  
Der Minister des Innern wird den Kammern eine Gesetzesvorlage einreichen, betreffend die Ermächtigung des Distriktrathes von Suceava zur Aufnahme einer Anleihe von 227.000 Frs. für Rechnung der Dorfgemeinden, um den Bau von Schulhäusern zu unterstützen.

**Ueberschwemmung.**  
Es wird telegraphisch gemeldet, daß der Dlt aus seinen Ufern getreten ist und zwei Brücken weggerissen hat. Die Verbindung zwischen Jslazu und Magurele ist gänzlich unterbrochen.

**Ein interessante Zuschrift aus New-York.**  
enthält die „Kreuz Jtg.“ Wir entnehmen dem Briefe, der mit einem Blicke auf die Frauenbewegung beginnt, die immer extremere Formen annahme, folgende Stellen: Die Temperenzbewegung erhält von zwei Seiten Nahrung: den Frauen und den Puritanern. Die Frauen treten — auch in öffentlichen Versammlungen — in der lärmendsten Weise dafür ein, und die Puritaner sehen Temperenz als Hauptstück des christlichen Glaubens an. Dahinter versteckt sich oftmals weniger positive Gläubigkeit, als ein über Nationalismus. So unglücklich es klingen mag, es gibt hier Menschen, die eigentlich nur zwei Sünden kennen: Biertrinken und Sabbathshänden. Unter Sabbathshänden verstehen aber die strengsten Puritaner schon, wenn man im Familientreife am Sonntag lacht! Das Biertrinken ist also am meisten verpönt — Whiskey geht schon eher. Der strenge Temperenzler läßt ihn Sonntags zuweilen aus der Apotheke holen und trinkt ihn in größeren Quantitäten zur Wiederherstellung des Morgens; aber Bier rührt er nicht an. Hiermit hängt zusammen, daß die Temperenzbewegung sich besonders gegen die Deutschen kehrt. Immer häufiger sieht man in den Schaufenstern der Buchhandlungen die Karikaturen der Deutschen. Den Franzosen wird das nie passieren. Mit Entrüstung hoben deutsche Blätter die Theilnahmslosigkeit der Yankee-Prese bei dem Untergang des Dampfers „Elbe“ hervor, während das gleichzeitige Ausbleiben eines französischen Dampfers alle Welt fieberhaft erregte und zu großen franzosenfreundlichen Ovationen Veranlassung gab, als das Schiff dennoch eintraf. Auch die nativistische Strömung kehrt sich besonders gegen die Deutschen, weil diese hier so mächtig sind. Die Blätter verzeichnen aber an leitender Stelle melanc. einen „Rückgang des Deutschthums“, speziell des deutschen Einflusses in Folge der vielen Angriffe, die gegen uns gerichtet werden. Die „New-Yorker Staatszeitung“ meint,

### Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 20. Dezember 1895.

#### Tageskalender.

Sonnabend, 21. Dezember 1895.

Protestanten: Abraham. — Röm.-katholisch: Ammon. — Griech.-orient: Patapius.

Witterungsbericht vom 20. Dezember Mittheilungen des Herrn Men u, Dpiter, Viktoria-Straße Nr. 88 Nochts 12 Uhr + 2. Feld 7 Uhr + 4. Mittags 12 Uhr + 6. Centigrad Barometerstand 760 Himmel bewölkt.

#### Vom Hofe.

S. M. der König hat seitens des Königs von Italien ein Schreiben erhalten, das ihm die Entbindung J. f. H. der Prinzessin Isabella, Herzogin von Genua, der Gemahlin seines Veters und Schwagers, S. f. H. des Prinzen Thomas von Savoyen, Herzogs von Genua, von einem Prinzen notifizirt. S. E. der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Italiens, Marquis Beccaria-Incisa hatte die Ehre, S. M. dem Könige dieses Schreiben zu überreichen. — Der Tag der Abreise J. f. Hoheiten des Kronprinzen und der Kronprinzessin ist noch nicht bestimmt. — Der „Conf.“ theilt heute mit, daß J. f. Hoheiten des Kronprinzenpaar sich im Monate Mai nach Rußland begeben werden, um der Krönung des Czars Nikolaus II. beizuwohnen.

#### Personalmeldungen.

In dem Befinden des Kultus- und Unterrichtsministers P. Boni ist eine wesentliche Besserung eingetreten, so daß Herr Boni in einigen Tagen das Zimmer verlassen dürfte. — Der Kabinettschef des Fürsten Cobanoff, Prinz Constantin Moruzzi, ist aus Jassy, woselbst er seit

die Hauptursache liege darin, daß die republikanische Partei, welche früher eine große Stütze an den Deutschen gehabt habe, ihre langjährige Herrschaft wesentlich in Folge der Sammlung der Deutschen um Cleveland verloren habe. Bei den Republikanern sei stets das nativistische Element maßgebend gewesen und daselbe glaube jetzt seiner Abneigung gegen die Deutschen als Träger von Ideen, die ihm besonders verhaßt seien, freien Lauf lassen zu können. Das Schlimmste ist indessen, das Cleveland und die Demokratie, nachdem sie gesehen haben, ein wie erfolgreicher Hebel für die Republikaner das Jingoismus bei den letzten Wahlen war, jetzt ihrerseits auch Mienen machen, dieselben chauvinistischen und antidutschen Töne anzuschlagen, um sich wieder in den Sattel zu schwingen. (Vergl. hierzu die letzte Botschaft des Präsidenten Cleveland. Die Red.) Auch Demokraten schließen sich schon der American-Protektive-Association an, deren oberste Forderung Kampf gegen die Fremden und die Einwanderung ist, wobei die Deutschen in erster Linie gemeint sind. In letztere Beziehung hat übrigens das Knownothingthum neuerdings eine Schlappe erlitten, die ziemlich empfindlich ist. Bekanntlich ist eine der Hauptsäulen des Knownothingthums der Erzbischof Ireland von St. Paul, der die zahlreichen Iren hinter sich hat. Er ist ein krasser Deutschenfeind, auch ein Temperenzler und Verfechter des amerikanischen Sabbath, wie er im Buche steht. Temperenzler wird er wohl sein, um seinen Landsleuten den bei ihnen so beliebten Whiskey abzugewöhnen. Dieser Mann hat sich kürzlich zum Schrecken seiner republikanischen Freunde gegen die Beschränkung der Einwanderung — die ja auch seine Iren treffen würde — ausgesprochen und wider alles Erwarten damit auf einem Parteikonvent einen vollständigen Erfolg erzielt.

**Das Ehepaar Marlborough-Vanderbilt** ist, wie man aus Madrid, 6. Dezember, schreibt, nach einer kurzen Hochzeitsreise durch Andalusien dort eingetroffen. Im Wagen des englischen Botschafters begab es sich nach dem Schlosse, um der Königin seine Aufwartung zu machen, und wohnte später in der ihm von der Familie des spanischen Botschafters in London eingeräumten Loge der Vorstellung im Teatro Real bei, wo die neue Herzogin in ihrer eleganten Toilette, mit Edelsteinen im Werth von zwei Millionen geschmückt, selbst die Aufmerksamkeit dieses verwöhnten Publikums auf sich zu lenken vermochte. Ihr zu Ehren fand in der englischen Botschaft ein großes Banket statt, dem auch der Herzog von Tetuan beiwohnte.

#### Niedermezelung einer Karawane.

Reuter's Office meldet aus Sansibar: Eine Karawane von 1200 Personen passirte auf dem Rückwege zur Küste am 26. November, Abends, die Schlucht Eldoma und kam an den Massai-Krals vorüber. Die Massais, welche selbst einen Angriff fürchteten, fielen über die Karawane her und tödteten 1000 Personen. Die Ueberlebenden, darunter zwei Franzosen, trafen auf dem Wege nach dem Rudolphsee den Händler Dick, der sich ihnen anschloß. Beim Marsche durch das Redongthal sahen sie Massais sich mit Vieh zurückziehen und nahmen das Vieh weg. Die Massais aber suchten sich des Viehs wieder zu bemächtigen, wobei Händler Dick getödtet wurde. Die Franzosen lehrten hierauf nach Kituga zurück. Reuter's Office zufolge muß die Karawane eine Regierungskarawane gewesen sein, die nach der Küste zurückkehren wollte. Die beiden Franzosen seien wahrscheinlich Priester aus Uganda. — Zu der Reuter-Meldung aus Sansibar, betreffend die Niedermezelung einer Karawane, bemerkt das Wolff'sche Bureau, der Vorfall habe sich in der englischen Interessensphäre zugetragen und betreffe wahrscheinlich die Karawane zweier französischer Forschungsreisender, die im Mai 1895 über Mombassa nach dem Viktoria-See aufgebrochen waren. Es könne sich aber auch um eine englische Regierungskarawane handeln, an die sich Priester angeschlossen haben.

#### Ein neues Biesentheater

soll allerdings nur auf die Dauer weniger Monate, in Berlin entstehen. Die beiden Unternehmer haben sich bereits das Terrain des ehemaligen Proviantmagazins, Alexander- und Magazinstrafenecke, durch Schlußschein gesichert. Das neue Bühnenhaus wird Olympiatheater heißen. Die Bühne dürfte etwa dreimal so groß werden, wie die des ehemaligen Viktoria-Theaters. Es soll darauf durch Direktor B. Kiraly aus London in der Zeit vom 1. Mai bis 15. Oktober 1896 in etwa 330 Tag- und Abendvorstellungen das große Londoner Ausstattungsballet: „The Orient“ oder: „Eine Mission nach dem Osten“ zur Darstellung gebracht werden. In dem Ballet wirken über tausend Personen, darunter ein weibliches Tänzerkorps von zweihundert Kräften, Vertreter aller Nationalitäten, hundert Pferde u. mit. Ein Theil des Wertes spielt sich auf dem Wasser ab, zu welchem Zweck zwischen Publikum und Bühne ein zwölf Meter breiter Kanal geschaffen wird. Die Unternehmung gilt für gesichert.

**Die Sitte des preussischen Herrscherhauses,** Weinachtsgeschenke persönlich einzutauschen, ist zum Theile auch in der englischen Königsfamilie in der Uebung. So sieht man jetzt sehr häufig den Prinzen von Wales in Buch- und Kunsthandlungen die ausgelegten Neuigkeiten betrachten und nach genauer Prüfung erhebliche Einkäufe machen. Auch die Damen seiner Familie machen ihre Einkäufe persönlich und meist ohne Begleitung.

## Kunst und Literatur.

### Vortrag Pefekmann.

Eingetretener Hindernisse wegen ist der für morgen angekündigte Vortrag des Recitators Pefekmann auf den kommenden Donnerstag verschoben worden.

### Vom Fels zum Meer.

Unter den deutschen Zeitschriften, die um die Weihnachtszeit in besonders festlichem Gewand zu erscheinen pflegen nimmt „Vom Fels zum Meer“ mit seiner Weihnachtsnummer (Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Preis des Heftes 75 Pf.) einen ersten Platz ein. Mit reichstem Bilderschmuck versehen, enthält das Heft eine Fülle von Beiträgen, die auf das Weihnachtsfest Bezug haben und die jene behagliche Stimmung verbreiten, welche dem deutschen Weihnachtsfeste eigen ist. Schon der Umschlag zeigt die Festfreude in seinem mehrfarbigen Bilde, das Weihnachten im Hotel schildert, im Anschluß an die stets wechselnden Umschlagbilderreihe „Modernes Nomadenleben“. Dann folgt das farbige Aquarellbild „Dumme Jungen“, eine lustige Winterepisode, ferner die pointenreichen Weihnachtsbilder „Fürs Haus“ und „Fürs Herz“, das farbenreiche Sportbild „Weihnachten im Tatterfall“ und die ergreifenden religiösen Bilder „Herr, erbarme dich unser“ von Prof. Dietrich und „Maria mit Christus und Johannes“ von G. Beith, sowie das poetische Bild „Fisches Alte Lieder“. Neben sonstigen kleinen Illustrationen fesseln die Bilder zu dem Eingangartikel „Stille Nacht, heilige Nacht“, und die Jugend wird an den Bildern zu Humperdinck's Märchenpiel „Die sieben Geißlein“ mit Musikbeilage, dem Liede der „alten Geiß“, ihre besondere Freude haben. Die von dem Blatte als besondere Spezialität gepflegene Rubrik „Aus der Gesellschaft“ bringt diesmal die Porträts der Familienmitglieder des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe, der Fürstin und der Kinder des fürstlichen Paares. Von großem Interesse dürfte ferner der nachgelassene Beitrag Karl Vogts sein, eine geistvoll geschriebene Abhandlung über die Entwicklung des Schweizer Alpenisten-Zentralpunkts Zermatt. Die trefflichen Romane von Bianca Bobertag und E. Ries und ein Aufsatz über die „Vernichtung des Eibenbaumes“ von Prof. Hallier vollenden den literarischen Inhalt, der mit dem prachtvollen Farbenschmuck ein ebenso gediegenes als schönes Weihnachtsheft gibt, das dem beliebten Blatte sicher viele neue Freunde zuführen wird.

## Im Lande der Eisenbahnen.

Von Paul Bourget. \*)

Auf einer der großen Eisenbahn-Linien, welche von Chicago nach dem Westen gehen, befand ich mich eines Tages in Begleitung eines Direktors der Bahngesellschaft unterwegs, um den Städten St. Paul und Minneapolis einen Besuch abzustatten. In der Stadt, welche den Namen des großen Apostels trägt, wollte ich dem Erzbischof Ireland meine Aufwartung machen. Ich sollte ihn aber erst später in New-York treffen; als ich nach St. Paul kam, hielt er sich gerade in Baltimore zur Feier des Jubiläums S. C. des Cardinals Gibbons auf. Indessen, ich hatte die lange Excursion nicht zu bereuen — lang nenne ich sie nach unsern europäischen Begriffen; in Amerika freilich zählen ja 14 Stunden Eisenbahnfahrt nicht.

Während der Fahrt nun konnten sich meine Augen so recht sattsehen an der psychologischsten der Landschaften, die ich je in meinem Wanderleben gesehen habe, einer „Geschäfts-Landschaft“, wenn man so sagen darf, so sichtbar hat die Spekulation überall ihre Spuren hinterlassen an den Ufern dieses Mississippi entlang, den Chateaubriand und Longfellow feierten. Amerikanische Thatkraft hat aus dem ungeheuren Wasserlauf das wechselseitige Behiel eines enormen Handels gemacht. Der „Vater der Ströme“ ist ein guter, gelehriger Arbeiter geworden; unermüdet trägt er auf seinem Rücken das Holz fort, welches da hinten, jenseit St. Paul und Minneapolis, von gutmüthigen hünenhaften Holzhauern mit großen Blauaugen, mit rothigen Gesichtern und blonden Haaren, unermüdet gefällt wird. Es sind dies Emigranten aus Schweden und Norwegen; 600,000 kamen in den letzten zehn Jahren herüber. Die langen, aus mächtigen gefällten Baumstämmen bestehenden Flüsse gleiten mit der Strömung des Wassers dahin, jeder Stamm trägt ein farbiges Kennzeichen, das seine Bestimmung anzeigt. Das Wasser ist bald grün und klar, bald von schmutzig-gelber Farbe; es umfließt so viele Inseln, daß man niemals das andere Ufer des Stromes unterscheidet. Das Ufer, auf dem wir uns befinden, wird von Bügen durchfurcht, welche, ebenfalls unermüdet und unaufhörlich, mit voller Dampfkraft Vieh und Getreide aus diesem geheimnißvollen, diesem unerschöpflichen Westen fortführen. Er wird sich gleichwohl einmal erschöpfen, und man steht vor der Frage, was aus diesem Volke werden soll, wenn es erst einmal dieses immense Reservoir nicht mehr wird ausbeuten können. Vorläufig genießt man hier

das Schauspiel einer außerordentlich lebhaften Thätigkeit, selbst wenn man von Chicago und New-York kommt. Der Privatwaggon, worin wir reisen, ist hier fast auf der Stelle an eine Speziallokomotive gehängt worden. Der kleine Sonderzug hält unaufhörlich an, um die regulären Züge passieren zu lassen, die sich fast ausschließlich aus jenen Viehwagen zusammensetzen. Unser Waggon ist kein Luxuswagen, sondern für die geschäftlichen Excursionen des Präsidenten der Gesellschaft bestimmt; dennoch stellt er mit seinen beiden Schlafgemächern, seinem Salon, seinem Speisezimmer, seiner Küche und seiner Badestube ein veritables rollendes Haus vor, worin man Wochen zubringen könnte, ohne sonderlich zu empfinden, daß man unterwegs ist. Uebrigens, wie viele Leute reisen gar nicht anders! Ich hörte in Newport, wie eine junge Frau auf diese Art einen Ausflug mit Bekannten verabredete. Sie übernahm es, ihre Gäste in ihrem eigenen Waggon zu fahren, und ihr einziger Kummer war der, daß der Bahnhof von Chicago für einen langen Aufenthalt zu geräuschvoll sein möchte. Ein solcher Privatwaggon hat namentlich den Zweck, das Hotel zu vermeiden. Trifft es sich, daß während einer solchen Spazierfahrt, die sich ihre 500 Meilen weit ins Land ausdehnt, der Bewohner des Spezialwaggon's krank wird, so bleibt er drin und läßt sich hier pflegen. So wird ein mir bekannter, an einem Nervenleiden erkrankter Politiker von seinem Arzte in einem ähnlichen Waggon behandelt, der in diesem Augenblick unbeweglich auf irgend einem obskuren kleinen Bahnhof in Colorado steht. Es ist Befehl gegeben, daß die Locomotiven nicht pfeifen, wenn sie sich seinem Standort nähern. Diese Privatwaggon's sind in solcher Menge vorhanden, daß ein derartiges Vorkommniß unbemerkt bleibt. Der Waggon, worin ich reise, ist eine Art rollendes office und dient, wie gesagt, dem Zwecke, die Arbeit des Präsidenten und der Directoren zu erleichtern, wenn sie mit eigenen Augen sehen wollen, wie es um ihre Linie bestellt ist. Fast alle großen Eisenbahnen, wie die in Rede stehende, sind in den Händen einer sehr kleinen Anzahl von Personen. In gewissen Fällen kommt es vor, daß ein einzelner Mann die Mehrzahl der Actien besitzt. In anderen Fällen vertheilen sich diese Actien auf 4 oder 5 Capitalisten. Wieder ein andermal sind die durch eine Gruppe dieser Capitalisten repräsentirten Interessen so überwiegend, daß die übrigen Inhaber von Anteilen vorziehen, jenen die freie Leitung des ganzen Unternehmens zu überlassen. Daher rührt in der Leitung jener autokratische Charakter, welchen Mr. Bryce so treffend als ein einzigartiges Merkmal der amerikanischen Eisenbahn bezeichnet. Die Administratoren derselben sind die absoluten Herren. Die Nothwendigkeit der persönlichen Besichtigung ist eine andere Folge dieses Zustandes der Dinge. Uebrigens ist die Concurrenz zu stark, um jene anonyme, schablonenmäßige Organisation zu gestatten, an der das alte Europa so hängt. Eine amerikanische Eisenbahn repräsentirt zu viele lebendige Interessen. Sie ist nicht allein ein Weg, der schnellere Communication gewährt, neben anderen Wegen oder etwa Canälen. Sie ist in fast allen Staaten die einzige Communication. Man bedenke, daß die 60 Millionen Menschen, welche die Vereinigten Staaten bewohnen, für sich allein mehr Schienengeleise besitzen, als alle anderen Bewohner des Erdballs zusammenengenommen. Das in dieser Industrie thätige Capital beträgt 55 Milliarden Franken. Die Zahl der Beamten ist 800,000. Die Eisenbahn so verstanden, stellt nicht die Verbindung zwischen Städten dar, denen sie ein geschmeidigeres und kürzeres Band knüpft. Sie selbst ist eine Städte-Gründerin. Zwischen Chicago u. St. Paul sieht man wohl an 20 Städte entstehen für welche der Bahnhof den Lebenskeim abgeben hat. Läden haben sich aufgethan für die Bedürfnisse der Beamten zunächst, weiterhin andere Läden für die Bedürfnisse der ersten Budiker. Gibt es eine Mine in der Nähe oder auch nur den Schimmer einer Mine, Weideland oder nur eine Möglichkeit von Weideland, gleich strömen Emigranten herzu. Wenn irgend ein Naturphänomen, etwa ein Wasserfall, eine Werthanlage gestattet, so etabliren sich Industrien. Minneapolis ist nicht anders entstanden. Die Eisenbahn führte dort vorbei. Die Mississippi-Fälle boten sich zu einer unvergleichlichen Mühlen-Anlage dar, und schon vor der Anfang zu einer der künftigen Hauptstädte der Welt fertig. Man darf sich statistische Angaben nicht verbrießen lassen, welche dieses erstaunliche Aufsteigen deutlich wahrnehmbar machen. Diese Minneapolis, die sozusagen eben erst aus dem Erdboden aufgeschossen ist und wo Niemand geboren werden konnte, der gegenwärtig 40 Jahre zählt, weil sie eben damals noch nicht existirte, nimmt heute den 121. Platz in der Liste der Städte der ganzen Erde, der Bevölkerungsziffer nach, ein. Sie kommt unmittelbar nach La Haye, vor Triest, vor Toulouse, vor Sevilla, vor Genua, vor Florenz, vor Venedig, vor le Havre, vor Bologna, vor Rouen und vor Straßburg.

Für den Geschäftsmann ist die Gründung einer großen Linie nur ein Speculationsproblem. Je nachdem diese Städte keimen, wie sie da unter Kohlenqualm und Funken dem Schlothe der Locomotive entflohen sind, aufgehen oder verkümmern, wird das Terrain räumlich entweder Millionen Dollars oder nichts werth sein. Meistens hat die Eisenbahn-Gesellschaft das Terrain ganz frei bekommen und ohne einen Cent auszugeben. So hat der Congreß 13 Millionen Acres (1 Acre = 0.4 Hektar) der Union-Pacific, 6 Millionen der Kansas-Pacific, 12 Millionen der Central-Pacific, 47 Millionen der Northern-Pacific, 42 Millio-

\*) Deutsch von Otto Dammann.

nen der Atlantic-Pacific verliehen. Soviel diese Vändereien werth sein werden, soviel wird die Eisenbahn werth sein. Sie befruchtet jene und jene machen diese reich. Die Bahn zieht eine Menschenalluvion herbei, welche den Preis des Grundes und Bodens verzehnfachen, verhundertfachen wird. Diese Zahlen multiplicieren sich dem berechnenden Magnanaten" — wie man die großen railroads nennt —, der da zum Fenster seines Waggon's herausschaut. Er sieht in den ärmlichen Häusern draußen, die in numerirten Stücken hiehergebracht und alsbald aufgeschlagen wurden die Anzeichen künftiger Städte. Er fragt sich, wie und wann dieser Embryo aufgehen, sich vergrößern, sich entfalten werde, und während er sich wiederum der Annehmlichkeit des Schaukelstuhls in seinem rollenden Salon hingibt, steigen in seinem Geiste kolossale Pläne auf. Er ist an Unternehmungen im großen Stil gewöhnt, wie ein Premierminister. Er hat bereits Städte geschaffen. Er hat ganze Landstriche geschaffen. Er hat die Eigenschaften eines großen Diplomaten entfalten müssen, um heute gegen eine konkurrirende Gesellschaft, morgen gegen einen Staatsgouverneur zu kämpfen. Er hat Schlachten geliefert, Vignen zu Stande gebracht. Er hat, damit die Sache ginge, wie sie jetzt geht, Tausende von Menschen einstellen und unter ihnen die geschicktesten auswählen müssen, hat sie befehligen müssen, wie Napoleon seine Offiziere, seine Soldaten befehligte. Das bedeutet eine Macht, keine dekorative und ehrenaamtliche mehr, sondern eine wirkliche, handelnde, mit einer unmittelbar durch den Erfolg oder Mißerfolg kontrollirten Verantwortlichkeit. Im feudalen Sinne des Wortes sind diese Leute Fürsten und dürfen sich dazu noch in den meisten Fällen rühmen, sich ihr Fürstenthum selbst errungen zu haben. Versetzen sie sich um 20 Jahre zurück, als was sehen sie sich da? Etwa als einen kleinen Budiker, als einen Kohlenhändler, einen Hotelbediensteten oder einen Bremser. Eine solche Existenz hat ihre Poesie, freilich keine derartige, wie die Dichter sie besingen, aber doch Poesie, der eine eigene Schönheit innewohnt, wie sie ein Balzac geliebt hätte.

Die Lokomotive fährt weiter — während sich mir diese Betrachtungen aufdrängen — und weiter entwickelt sich die Landschaft. Waldüberreste umgeben den Mississippi, die der Herbst jetzt ganz bunt gefärbt hat. Die Pracht der fatten, rothen Töne erlabt das Auge. Einen Moment lang brennt ein Waldspizel in der Gluth der Abenddämmerung am Horizont. Eine kolossale Flamme züngelt empor und verklärt eine Gebirgsmasse, während das Wasser des Stromes, worin sich der Abendhimmel spiegelt, überwältigend schön rosa- und malvenfarbig wird. Auf einige Minuten hat die Alliege in Natur sich gerächt und die Industrie vergessen gemacht. Angesichts dieser plötzlich verklärten Landschaft stelle ich mir vor, wie dieses Stück Amerika vor nunmehr 50 Jahren ausgesehen haben mag, als Trapper und Indianer in diesen Prairien und Wäldern kämpften, am Ufer des Stromes, den Longfellow besungen hat. In solchen Szenarien muß man die heutzutage aus der Mode gekommenen Romane von Fenimore Cooper wieder lesen, die uns jenseit der Meere alle in der Jugend entzückt haben. Eben habe ich auch neue einen der berühmtesten, den „Pfadfinder“, überflogen. Diese Romane schildern uns die eintrige Natur des Landes, schildern den Amerikaner des vorigen Jahrhunderts, am Vorabend der Unabhängigkeit ganz geistigen Interessen lebend und noch ohne die Industrie, wie sie heute das unermessliche Land beherrscht. Sie zeigen die puritanische Strenge der damaligen Amerikaner und die Schonungslosigkeit des Krieges

gegen die Indianer, während sie gleichzeitig den wunderbaren Thier-Reichthum dieses Bodens erkennen lassen, der nun so endgiltig seines hohen und kleinen Wildes beraubt worden. Sie erzählen von den Anfängen des Kampfes gegen diese Natur, die jetzt überwunden, aber auch geschändet und brutalisirt ist. Man begreift nach solcher Lektüre, daß die Vereinigten Staaten bereits eine ganze Zivilisation von Jägern und „Pionieren“ verbraucht haben, bevor sie ihre heutige Zivilisation erreichten. Seit den 100 Jahren seines Bestehens hat dieses neue Volk schon mehr gelebt, als ganz Europa seit der Renaissance. Die Sitten, welche der „Pfadfinder“ schildert, und die, von denen ich einige Skizzen zu geben versuche, weisen gewiß nicht mehr Aehnlichkeit mit einander auf, als das Frankreich des 17. Jahrhunderts und das Frankreich unsrer Tage, trotz der Erschütterungen unsrer Revolution. Die Plastikität dieses merkwürdigen Landes ist derartig, daß man gleiche Verschiedenheiten zwischen den Sitten dieses Jahres (1893), welches die Weltausstellung von Chicago gesehen hat, und denen des Jahres 1993 prophezeien kann. Und dann werden, wie vor 100 Jahren und wie heute Abend, der Sonnenuntergang, das Wasser des Stromes und der Himmel das Einzige sein, was sich gleich geblieben ist. Dieselben Sterne werden da droben erglänzen und derselbe Mond wird aufgehen und sein bleiches Licht über den gewaltigen Strom und über die dunklen Wälder ausgießen. Aber wird er auch noch eine solche Reihe von Eisenbahnzügen beleuchten, wie sie heute unsern Sonderzug kreuzen und wie sie in hastender Eile Thiere und Getreide, Getreide und Thiere und — Geld, Geld und immer wieder Geld fortführen — einigen Riesenermögen entgegen, deren Schicksal es ist, sich eines Tages als Müll in irgend einen verfallenen Palast in Italien, in irgend ein verarmtes historisches Schloß in England oder Frankreich zu ergießen?

### Venus infernalis.

Von Max Haushofer.

„Herr Direktor, ich kann den Schlüssel zu Nr. 17 absolut nicht finden!“

„Ach was! Der Schlüssel muß da sein!“

„Ich bitte recht sehr um Entschuldigung; aber er ist nicht da!“

„Zum Teufel! Das wäre ja doch unbegreiflich!“

„Wenn es dem Herrn Direktor gefällig wäre, selbst nachzusehen!“

Höchst ärgerlich erhob sich der Direktor der königlichen Staatsbibliothek von seinem Schreibtisch und trat zu dem Bibliothekdiener Babelberger, welcher rathlos vor dem Schlüsselschrank stand, in welchem sich der gesuchte Schlüssel befinden sollte, aber wirklich nicht befand.

„Mit dem Rasten Nr. 17 hab ich immer nur Verdruß — so selten er auch aufgemacht wird!“ murmelte der Direktor, indem sein Auge prüfend über die Reihen der dahängenden Schlüssel hinsah. Die Stelle, wo der Schlüssel zum Schrank Nr. 17 hängen sollte, war wirklich leer.

Der Direktor, eine mächtige Gestalt mit kahler Stirne und wehendem weißen Bart, kramte mit seinen Knochenfingern eine Viertelstunde lang unter den Schlüsseln umher; dann sagte er mürrisch: „Lassen wir's gut sein, Babelberger! Gehen Sie zum Schlosser und lassen Sie einen

neuen Schlüssel zu Nr. 17 machen. Wenn der Schlosser kommt, rufen Sie mich; der Schlüssel darf nur in meiner Gegenwart probirt werden!“

Er warf die Thüre des Schlüsselschranks zu, versperre denselben, setzte sein schwarzammetnes Käppchen auf das greise Haupt und ging mit dröhnenden Schritten hinüber in den Novitätenaal.

Eustachius Babelberger aber verfügte sich zum Schlosser, um denselben für den Nachmittag in die Bibliothek zu bestellen. Er dachte nicht daran, daß der Schlüssel, um dessen Willen er den Gang unternommen sollte, im Stande sei, die Thüren der Unterwelt zu erschließen.

Wenige Tage, nachdem der neue Schlüssel zu Nr. 17 im Schlüsselschrank hing, forderte der Direktor, als er Mittag nach Hause ging, den Diener Babelberger auf, eine Broschüre hervorzuholen, welche hinter ein Bücherregal, das neben dem Schlüsselschrank stand, gefallen war. Als der eifrige Babelberger hierauf mit einem Vincal hinter dem Regal umherstocherte, fiel ihm nicht allein die gesuchte Broschüre in die Hände, sondern auch ein kleiner schwarzer Schlüssel.

Es war der Schlüssel zum Schrank Nr. 17.

Babelberger hätte nun eigentlich diesen Schlüssel dem Direktor einhändigen sollen. Er that es nicht. Nicht als ob er Bücher stehlen wollte. Dazu war er eine viel zu ehrliche Haut.

Er wollte bloß lesen.

Der Schrank Nr. 17 enthielt „Erotica“. Und zwar solche Bücher, die überhaupt nur mit Erlaubniß des Direktors selbst ausgeliehen wurden. Höchst selten wurden sie ausgeliehen; nur an Männer, deren Beruf und schriftstellerische Thätigkeit Bürgschaft dafür bot, daß ihnen diese Bücher nichts Anderes sein würden, als wissenschaftliche Belege für die Verirrungen des Menschengeschlechts.

Babelberger las und las. Ein Buch nach dem Andern. Er nahm sie heimlich mit nach Hause und stellte sie heimlich wieder in den Schrank. Und wie ein Mensch, der Morphinum oder Chloral zu nehmen sich angewöhnt hat, von dem Gift nicht mehr lassen kann, so ging es Babelberger mit den Büchern aus dem Schrank Nr. 17.

Babelberger war vierzig Jahre alt geworden, ohne ein Weib zu lieben. Er hielt sich selbst für zu häßlich dazu. Und nun traten ihm Bücher entgegen voll verzehrenden Feuers; Bücher, in welchen die Liebe aller Völker und aller Zeiten eine furchtbare, heiße, berückende Orgie feierte!

Der arme Babelberger hatte es in seiner Jugend bis zum Schüler der vorletzten Gymnasialklasse gebracht; dann hatte er in seiner Laufbahn Schiffbruch gelitten und war nach mancherlei verfehlten Unternehmungen froh gewesen, daß er als Bibliothekdiener ein bescheidenes, aber sicheres Unterkommen gefunden hatte. Von seinen Gymnasialstudien her war ihm so viel Latein und Französisch im Kopf geblieben, daß er zur Noth mit Hilfe des Lexikons lateinische und französische Bücher lesen konnte.

Er las sich hinein in die Literatur des Schrankes Nr. 17. Er las sich hinein mit pochendem Herzen und düster glimmenden Augen. Niemand kannte die Geheimnisse des Schrankes so wie er; der Schrank ward seine Welt, sein Himmel und seine Hölle. Der unselige Mann war vierzig Jahre alt geworden, ohne die Liebe kennen gelernt zu haben; nun trat sie ihm aus den Büchern dieses Schrankes entgegen wie verzehrendes Gift und lodrendes Feuer. Denn Sodom und Gomorrha waren eine Kinderstube gegen die Geheimnisse dieses Schrankes.

### Eine schöne Jüdin.

Roman von B. L. Farjeon.

3. Fortsetzung.

Ich kam ihr zu Hilfe und machte ihr einen Heirathsantrag; gleichzeitig sagte ich ihr, daß ich es um ihret- und meinethwillen für rathsam halte, ein wenig zu warten, ehe der Antrag zur Ausführung käme. Ich schlug vor, daß unsere Hochzeit in zwei Jahren stattfinden solle; mittlerweile wollte ich nach Australien zurückkehren, um ein passendes Haus zu bauen, während sie in England bleiben sollte, um sich auf ihre neuen Pflichten vorzubereiten. Sie nahm meinen Antrag an und ich brachte sie bei einer gebildeten Dame unter. Dieser Dame waren wir Beide, sie wie ich, gänzlich fremd und Mary und ich kamen überein, daß sie ihr neues Heim unter angenommenem Namen beziehen sollte. Ich selbst schlug diese verzeihliche Täuschung vor; Niemand ward dadurch geschädigt, sie sollte Mary gänzlich von ihren früheren Kreisen trennen. Unsere Zukunft lag in unseren eigenen Händen und ging sonst Niemanden etwas an.

Ich kehrte nach Australien zurück und traf meine Vorbereitungen. Wir korrespondirten einmal im Monat und vor einigen Monaten theilte ich ihr mit, daß ich nach England zu reisen gedächte. Auf diesen Brief erhielt ich keine Antwort und als ich landete und bei jener Dame vorsprach, erfuhr ich, daß sie gestorben sei. Ich machte mich ans Werk, die Wahrheit zu entdecken, und ich entdeckte sie. Ich machte mich ans Werk, ihre Spur zu finden, und ich fand sie. Ihre Geschichte ist die gewöhnliche von Verrathen und Verlassenwerden ich habe keine Lust, Sie damit zu behelligen. Sie hat nicht die entfernteste Hoffnung auf Bei-

stand, von Seite des Mannes, der sie verrieth, nicht die geringste Hoffnung auf den Beistand irgend eines Menschen auf dieser Welt, mit Ausnahme von mir.

Dr. Spenlove, trotz Allem, was vorgefallen ist, bin ich heute in Portsmouth, um das Heirathsversprechen einzulösen, das ich ihr gab. Ich bin hier und bereit, sie unter gewissen Bedingungen zu heirathen. Der falsche Name, das Dunkel, mit dem sie sich umgab, das absolute Stillschweigen, das sicherlich von ihr, von mir, von Ihnen und von dem Manne, der sie verrieth, bewahrt werden wird, stellen mich sicher. Man weiß, daß ich nach England gefahren bin, um zu heirathen und wenn ich sie als meine Frau zurückbringe, wird man sie so aufnehmen, wie ich sie vorstellen werde. Die Gründe, die mich bewegen, einen Schritt zu unternehmen, den die Welt für unklug halten wird, will ich nicht diskutieren, aber Sie begreifen, daß meine Gefühle für die Frau, die so falsch gegen mich war, tiefer und aufrichtiger Natur sein müssen, sonst würde ich nicht im Traume daran denken, ihn zu unternehmen.

Ich brauche nun nur noch die Bedingungen zu konstatiren, unter denen ich bereit bin, sie aus einer noch schmählicheren Erniedrigung zu retten, als die, in der sie sich bereits befindet. Ich spreche offen: Sie kennen so gut wie ich das Schicksal, das ihr bevorsteht, wenn sie mein Anerbieten ablehnt.“

3. Kapitel.

Dr. Spenlove übernimmt eine zarte Mission.

Herr Gordon hatte all das in kaltem leidenschaftlichen Tone, ohne jede Erregung gesprochen. Wenn etwas die Vorstellung zerstörte, daß er die Frau, die er heirathen wollte, auch liebte, so war es der geessene Ton seiner

Erzählung, und doch war keine Frage, daß in dem Opfer, das er ihr zu bringen bereit war, etwas Edles lag. Der große Kontrast zwischen dem Manne und der Frau fiel Dr. Spenlove auf; der Mann war hart und kalt, die Frau empfindsam und sympathisch. Wären ihre Verhältnisse gleich und wäre Dr. Spenlove ein uneigennütziger Berater gewesen, so hätte er ohne Zögern zu ihr gesagt: „Heirathen Sie diesen Mann nicht; keine Spur von Zärtlichkeit verbindet Euch, Sie können in seinem Herzen nie das Feuer entzünden, das in Ihrem eigenen brennt; mit ihm vermählt, wird eine Reihe oder Jahre Ihr Loos sein.“ Aber er fühlte, daß er nicht so sprechen dürfe. Obwohl der hervorragendste Theil der Wänsche Gordon's noch nicht enthüllt war, schien es ihm, daß er bald der Schiedsrichter ihres Schicksals werden würde. „Sie werden,“ hatte Herr Gordon gesagt, „im Stande sein, ihr die Wirkungen ihrer Einwilligung oder Weigerung auf ihr Schicksal und das ihres Kindes klarzumachen.“ Worin die Bedingungen auch bestanden, seine Pflicht war es, sie zur Annahme des Anerbietens zu drängen, sonst verurtheilte er sie zu einem Leben, an das er nur mit Schauern zu denken vermochte. Die Verantwortlichkeit war für sentimentale Bedenken zu groß. Das waren die Gedanken, die ihm durch den Kopf blitzten, ehe Herr Gordon sein kurzes Schweigen wieder brach.

„Ich glaube, daß ich in Bezug auf Frau Turner's Verhältnisse unterrichtet bin,“ fuhr der Besucher fort, „aber Sie werden vielleicht Ergänzungen machen können. Sie leidet Noth.“

„Sie befindet sich in der tiefsten Armuth.“

„Wenn sie den Zins nicht zahlt, wird sie morgen auf die Straße gesetzt.“

„Dazu ist der Hauswirth entschlossen.“

Er konnte eins der Bilder nach dem andern nach Hause nehmen, lesen und heimlich wieder in den Schrank stellen. So las er und las; seine Phantasie gerieth in einen wilden Rausch und tolle Bilder durchgaulekten sein verwüstetes Gehirn.

„Badelberger, Sie werden sehr zerstreut!“ mußte sein Direktor nach einigen Monaten zu ihm sagen.

„Badelberger, Sie sind ein Esel!“ hieß es einige Wochen später.

„Badelberger, sind Sie denn ganz des Teufels?“ hieß es abermals nach einigen Wochen.

Ja, er war des Teufels, der arme Mensch. Die Venus infernalis hatte Besitz von ihm genommen, von seinem Kopfe und von seinem Herzen.

„Venus infernalis“ — so hieß das ärgste dieser Bücher. Es war in schlechtem Latein geschrieben; der Autor hatte sich nicht genannt. Aber er hatte eine Phantasie besessen, die am Feuer der Unterwelt erhitzt worden und dann gleich giftigen, schwärenden Dämpfen heraufgestiegen war in dieses Buch. Wenn Herodotus ein Buch geschrieben hätte, so wäre es dieses gewesen.

Badelberger übersehte das Buch. Schriftlich; denn nachdem er die ersten zehn Seiten gelesen hatte, zwang ihn der Dämon, der in dem Buche steckte, sich dessen üppigen, wilden, gräßlich schönen Inhalt ins Deutsche zu übertragen.

Er schrieb halbe Nächte hindurch. Und wenn ihn die Augen schmerzten, dann schloß er sie. Kaum aber hatte er sie geschlossen, so stieg vor ihnen das Bild der Venus infernalis empor, wie er es aus dem Buche kennen gelernt hatte. Sie erfüllte das ärmliche Stübchen des Bibliothekdieners mit sinnverwirrenden Dämpfen und raunte ihm zu: „Eustachius — ich lebe! Suche mich!“

Und er fing an, sie zu suchen. In den Dämmerstunden des Herbstes durchlief er die Gassen, unstätten Schrittes, und schaute jedem Weibe ins Gesicht, ob sie die sei, die er suche. Aber selbst den Niedrigsten schauderte, wenn sie diese Augen auf sich gerichtet sahen. Denn aus ihnen flackerte schon der Wahnsinn.

So ging er wieder eines Abends durch die Gassen der entlegensten Vorstädte hinaus. Es war an demselben Tage, an welchem Vormittags ein Beamter der Bibliothek im Gespräch mit dem Direktor bemerkt hatte. Badelberger müsse wohl seines Dienstes entlassen werden, denn er sei völlig unbrauchbar geworden. Der Direktor hatte gemeint, ein paar Wochen könnte man vielleicht noch zusehen.

Badelberger ging schwankenden Schrittes durch die menschenleeren finsternen Straßen. Der Zufall führte ihn an einer langen Mauer entlang. In der Mauer war ein Thor und in dem Thore stand eine Frauengestalt.

Es war stockdunkel. Badelberger sah nur ein weißes Gesicht schimmern. Ringsum war sonst Niemand.

Badelberger trat auf die Frauengestalt zu.

„Venus infernalis!“ — sagte er in heiserem Flüster-tone — „bist Du's endlich?“

„Lassen Sie mich in Ruhe! Sie wüßten Aff!“ scholl ihm unwirsch die Antwort entgegen.

„Aff?“ knirschte er. „Du hast Recht! Du bist's aber, die den Affen aus mir gemacht hat! Jetzt komm' nur mit mir!“

Er faßte sie beim Arme. Sie stieß ihn zurück. Da umschlang er sie, obwohl sie sich wand und bog wie eine

„Ohne Ihre Intervention würde er sie schon heute hinausgeworfen haben.“

„Ich sehe, sie sind gut unterrichtet,“ meinte Dr. Spenlove etwas gereizt.

„Ich habe mit dem Hauswirth und Anderen über sie gesprochen. Sie lebt unter armen Leuten, die genug eigene Sorgen haben, und nicht im Stande sind, ihr den Beistand dessen sie bedarf, zu leisten; selbst wenn sie wollten. Sie scheint sich von ihnen ferngehalten zu haben, was ich lobe, Dr. Spenlove, ich will ihr und mein Leben nicht durch Gespenster der Schande und Erniedrigung verfolgen lassen. Ihre Vergangenheit muß begraben sein und das Grab darf nie geöffnet werden. Dazu bin ich entschlossen und keine Macht der Erde kann mich davon abbringen.“

„Aber ihr Kind,“ stammelte Spenlove.

„Sie wird kein Kind haben. Sie muß sich von ihm trennen und die Trennung muß eine ewige sein. Die Schritte, die ich in dieser Richtung unternehmen werde, sollen so wirksam sein, daß selbst in dem Falle, wenn sie ihm in der Zukunft begegnen sollte, kein Erkennen möglich sein wird. Ich gedenke das Kind in einer Familie unterzubringen, die es als Eigen annehmen wird; es wird nicht schwer sein, eine solche Familie zu finden, deren Oberhaupt jährlich hundert Pfund für die Erhaltung des Kindes empfangen wird. So lange das Kind lebt, so lange wird das Geld erlegt werden. Sollte es vor Erreichung des einundzwanzigsten Jahres sterben, wird mein Advokat den Leuten, die es in Obhut hatten, fünfshundert Pfund auszahlen; sie werden nie etwas von mir oder der Mutter erfahren, unsere Namen werden ihnen nicht mitgetheilt werden und sie werden uns nicht aufspüren können. Sollten sie Neigung zeigen, in dieser Hinsicht lästig zu fallen, so wird mein Advokat das Kind wegnehmen und ihm ein

Schlange. Nun stieß sie einen Schrei aus, wild und gelend, wie der tolle Mensch niemals einen gehört hatte. Er fühlte die Nägel des Weibes in seinem Gesicht; aber die Wunden, die sie ihm in Hals und Wangen machte, thaten ihm wohl.

„Ah, die Teufelsklauen der Venus infernalis!“ raunte der besinnungslose Mensch seiner Gegnerin zu. „Jetzt kommst du erst recht mit mir!“

Er hörte nicht, wie ein paar polternde Schritte sich näherten. Eine Männerstimme brüllte einen Fluch in sein Ohr; im nächsten Augenblicke fühlte er einen schrecklichen, prellenden Schlag; er meinte, einen Kanonenschuß zu hören und einen in Millionen Strahlen zerstückenden Blitz vor seinen Augen aufquellen zu sehen.

Ein Faustschlag hatte ihn an den Hinterkopf getroffen. Noch eine Sekunde stand er taumelnd auf den Beinen; dann schlug er schwerfällig zu Boden. Ueber ihn weg schritt lachend ein breitschultriger Mann, an dessen Arm ein zornbebedendes blaßes Weib im Gewande einer Arbeiterin sich klammerte.

Zehn Minuten später kam ein Lastfuhrwerk die Straße herab und bog in den Thorweg ein. Plötzlich standen die Pferde still. Der Fuhrmann sprang vor und sah, wie seine Thiere schnaufend die Köpfe nach dem Boden herabstreckten. Vor ihnen lag regungslos ein blutender Mensch.

Der Fuhrmann schritt an ihm vorüber in den Hof und machte Körn. Leute mit Laternen kamen; der besinnungslose Badelberger ward im Hofe auf eine Schütte Stroh gelegt; ein Stalljunge lief nach einem Gendarm. Und eine halbe Stunde später führte eine Droschke den noch immer besinnungslosen Bibliothekdiener an der Seite eines Gendarmen nach der Polizeidirektion. Eine mitleidige Magd hatte ihm sein Taschentuch und das blutende Haupt gebunden. Schwerfällig wandte er, von zwei Gendarmen mehr getragen als geführt, die Treppe des Polizeigebäudes hinauf. Im Zimmer des Polizeiarztes setzte man ihn auf ein altes Ledersopha. Der jourhabende Beamte und der junge Assistenzarzt bemühten sich um ihn; aber auf die wiederholte Frage, ob er wisse, wer ihn so zugerichtet, brachte er nur ein undeutliches Gemurmel hervor.

„Schwer betrunken!“ meinte der Polizeioffiziant.

Der Arzt schüttelte den Kopf. „Ich glaube, man wird ihn in die Irrenanstalt bringen müssen!“ sagte er. „Das ist kein bloßer Rausch. Der Mensch redet lateinischen Unsinn!“

In der That hatten Badelbergers kaum vernehmliche Aeußerungen genöthigt mit dem Refrain! Infernalis — infernalis.

Der Assistent wusch dem Patienten den Kopf und verband ihn. Hierauf ward er in einer Zelle untergebracht. Am andern Morgen aber führte man ihn hinaus nach der Irrenanstalt.

Er ist in derselben geblieben und dreiviertel Jahre später gestorben — ohne wieder zur Vernunft gelangt zu sein. Als er auf dem Vorstadtkirchhofe begraben ward, gab ihm Niemand das Geleit, als sein vormaliger Direktor. Der stattliche Herr mit dem weißen Barte warf ihm gerührt drei Schaufeln Erde ins ärmliche Grab und ging dann mit weiterschreitenden Schritten durch die sommerprächtige Landschaft bis in den Bibliothekpalast und in sein kühles Arbeitszimmer. Hier suchte er den Schlüssel zum Schranke Nr. 17, ging durch die hallenden Gänge und Säle, bis er einen kleineren Saal erreichte, und entnahm da dem Schranke ein kleines Buch. Dasselbe war

anderes Heim verschaffen. Hundert Pfund jährlich sind nicht wenig, und es wird nicht schwer sein, dieses Arrangement zu treffen. Zum Beweis dessen, daß ich dem Kinde ein glückliches Leben ermöglichen will, verpflichte ich mich, ihm ein Heirathsgut von fünfshundert Pfund auszusetzen. Beurtheilen Sie selbst, ob eine Frau in den Verhältnissen Frau Turners weise handelt, wenn sie meine Vorschläge zurückweist.“

„Inwiefern es sich um Geld handelt, sind Sie sehr großmüthig,“ sagte Dr. Spenlove langsam. „Sie scheinen jedoch nicht die Gefühle einer Mutter in Betracht zu ziehen.“

„Ich habe sie nicht in Betracht gezogen, sie gehören nicht zu meinem Plan. Ich betrachte die Sache nur von einem zweifachen Standpunkt: dem weltlichen und dem meiner Wünsche. Sie bitte ich, die Angelegenheit als Mann von Welt zu beurtheilen.“

„Wovon ich, wie ich Ihnen bereits andeutete, bloß ein schwaches Beispiel bin,“ sagte Dr. Spenlove. „Wollen Sie, daß ich dem Kinde ein solches Heim, wie Sie es beschreiben, verschaffe?“

„Durchaus nicht. Wenn sie meine Bedingungen annimmt, ist es meine Sache, meinen Plan auszuführen.“

„Was also wünschen Sie von mir?“

„Daß Sie ihr meine Vorschläge möglichst in meinen eigenen Worten unterbreiten, ihr begreiflich machen, daß es ihre Pflicht ist, sie um ihrer selbst und um des Kindes willen anzunehmen.“

(Fortsetzung folgt.)

ihm vor einiger Zeit von dem gerichtlich ernannten Kurator des verstorbenen Badelberger überfandt worden, als der königlichen Staatsbibliothek gehörig.

Der Direktor nahm das Buch in sein Arbeitszimmer und ließ mit einem traurigen Blicke die Blätter durch seine breiten, knochigen Finger geleiten. Es raschelte seltsam aus den Blättern, und dem alten Mann war's, als stiege ein betäubender giftiger Duft aus dem Buche.

Den alten Mann beirrte das nicht. Er nahm eine Feder und schrieb mit festen, knorrigen Buchstaben auf das leere Blatt neben dem Titelblatte die Worte: Hoc libro perit Eustachius Badelberger. R. i. p. — Dazu schrieb er noch Datum und Jahr.

Das Buch liegt heute noch still unter den Schätzen der königlichen Staatsbibliothek. Niemand hat es mehr gesehen.

## Bunte Chronik.

### Eine „Land“reise von Amerika nach Europa

Der bekannte Forschungsreisende Harry de Windt hat soeben eine Reise angetreten, welche als die längste bezeichnet wird, die überhaupt unternommen werden kann. Er will „zu Land“ von Newyork über Alaska und die vereiste Behringstraße nach Sibirien zu gelangen suchen und dieses durchqueren, um sodann durch den europäischen Kontinent nach Paris und von da wieder nach London zu kommen. Die Idee zu diesem abenteuerlichen Marsch wurde, wie er vor Kurzem einem Interviewer der englischen Wochenschrift „Black and White“ erzählte, ihm folgendermaßen nahegelegt: Nach seiner sibirischen Reise im letzten Jahre landete de Windt in Nikolajeffsk und mußte daselbst längere Zeit bleiben, da kein Schiff eintraf. Endlich wurde er in seiner Einsamkeit durch die Landung eines amerikanischen Schooners getrübt, mit dessen Kapitän Adair er sich über seine Reisen unterhielt. Er richtete an den Kapitän die Frage, was wohl die größte Landreise wäre, und dieser bezeichnete ihm als solche die von Amerika nach Europa. Harry de Windt war alsbald entschlossen, sie anzutreten. Kapitän Adair, welcher die Behringstraße bereits siebenmal auf dem Eise — er spricht deshalb von fortgesetzter „Land“reise — passirte, war bereit, ihn von Vancouver bis Sibirien zu begleiten. De Windt wird in Vancouver nach seiner Reise durch die Vereinigten Staaten, wo er Vorträge zu halten gedenkt, drei Wochen bleiben und Ende März sich über Sitka und Mount St. Elias zunächst mit seinen Gefährten in die unbekanntten Gegenden von Alaska begeben. Er nimmt seinen Diener George Harding, der ihn bereits seit zwölf Jahren auf seinen Reisen in Sibirien und China begleitete, und 30 Indianer mit. Nulato, 300 Meilen vom Prince of Wales Kap, ist der westlichste Punkt Amerikas, den er erreichen soll. Wenn es ihm gelingt, die Behringstraße zu passiren, so gelangt er nach dem East-Kap, dem westlichsten Punkt Asiens. Von da wird er nach Jakonsk in Sibirien weiterreisen. Am meisten fürchten die Reisenden die furchtbaren Stürme, „Bourgas“ genannt, in der Behringstraße. Die Straße soll in Hundeschritten passirt werden, was aber nur mit großen Schwierigkeiten geschehen kann, da die Eishügel oft 300 — 400 Fuß hoch sein sollen. Der kühne Reisende bemerkte dem Berichtstatter der erwähnten Zeitschrift gegenüber noch, daß er hoffe, M. Andree unterwegs zu treffen, da dieser um dieselbe Zeit wie er die Behringstraße durchqueren wird — jedoch mit seinem Ballon auf der Fahrt nach dem Nordpol. Die Reise soll 5600 Pfund kosten. Harry de Windt gedenkt im Herbst 1897 wieder in England einzutreffen. Man wird dem Ende dieser sonderbaren, in geographischer Hinsicht bedeutungsvollen „Land“reise allgemein mit Spannung entgegensehen.

### Von einer Kindertragödie

wird aus Marburg berichtet. Die Eltern des zwölfjährigen Willibald Kirchhauer leben getrennt; der Vater in Sachsenhausen, die Mutter in Hannover. Willibald blieb bei seinem Vater. Von Sehnsucht nach der Mutter getrieben, wanderte der Knabe im August d. J. zu Fuß nach Hannover. Der Vater ließ ihn zurückbringen. In Frankfurt a. M. angelangt machte das Kind, ohne nachhause zu gehen kehrt und begann abermals den Weg nach Hannover. In Kirchhain (bei Marburg) griff ihn der Polizeiergeant Mumenthaler auf und behielt ihn vier Wochen in Verpflegung. Der Vater wollte nunmehr den Knaben in ein Arbeitshaus bringen lassen, nahm ihn aber schließlich wieder zu sich. Zum dritten Male brannte der Knabe durch und begab sich neuerdings zu Fuß auf die Wanderschaft. Am 8. November passirte er Kirchhain, hier erinnerte er sich seines Wohlthäters Mumenthaler und — ein seltsamer psychologischer Zug — bestahl ihn; er stieg heimlich in das Haus ein und entwendete ihm vier Mark. Damit bestritt er die Eisenbahnfahrt bis Göttingen, wo er verhaftet wurde. Im Termin vor der Marburger Strafkammer stellte Mumenthaler seinem Schützling das beste Zeugniß aus. Das Gericht verurtheilte den jugendlichen Missethäter indessen zu drei Wochen Gefängniß.

Der größte Mann der Welt.

Die Redaktion des Pariser „Figaro“ hat neulich den Besuch des „größten Mannes der Welt“ erhalten. Dieser „größte Mann der Welt“ mißt nicht weniger als zwei Meter und fünfundvierzig Centimeter! Er heißt Wilkins und ist aus Saint-Paul in Minnesota gebürtig. Allem Anschein nach kommt er nach Europa, um aus seiner Größe einen „Verdienst“ zu machen, denn er gedenkt nächstens in irgend einem Spezialitätentheater aufzutreten. Das Ueberraschendste an dem Riesen ist aber, daß man von ihm fast dasselbe sagen kann, was jener bekannte Menageriebesitzer von seiner Boa constructor erzählte. „Wenn sie ausgewachsen ist, wächst sie immer noch!“ Herr Wilkins zählt nämlich gegenwärtig erst 21 Jahre, hat mithin sein Wachstum noch nicht abgeschlossen, sein Ehrgeiz will offenbar „noch höher“ hinaus!

Handel und Verkehr.

Bukarest, 20. Dezember.

Offizielle Börsenkurse.

Table with columns for location (Wien, Berlin, Paris, London, Frankfurt a. M.), date (19. Dezember 1895), and various financial instruments like gold/silver rents, bonds, and exchange rates.

Wochenausweis der Nationalbank.

Die summarische Situation der rumänischen Nationalbank am 14. Dezember, 1895 weist folgende Ziffern auf:

Table with columns for 'Aktiv' (Assets) and 'Passiv' (Liabilities), listing various bank assets like gold, silver, bonds, and capital.

Schiffahrtsdienst.

Der Regiedampfer „Cobra“ ist vorgestern Abends in Constanza, aus Constantinopel kommend, eingetroffen. Heute verläßt er wieder Constanza, um nach Constantinopel zurückzufahren.

Dampfschiffahrtsverbindung Constanza-Constantinopel.

Die Generaldirektion der rumänischen Eisenbahnen, der bekanntlich jetzt auch die Fluß- und Seeschiffahrt untersteht, hat den Fahrtenplan der Linie Constanza-Constantinopel mit dem 13. Dezember, wie folgt, abgeändert: 1. Fahrten des Dampfers „C o b r a“.

„Meteor“ ersetzt werden wird: Abfahrt von Constantinopel Samstag 4 Uhr Nachmittags, Ankunft in Constanza Sonntag 4 Uhr Nachmittags. Der Dampfer „Cobra“ hat Anschluß: Donnerstag Abend an den Schnellzug Ostende-Constantinopel, Samstag Morgen an den Schnellzug Constantinopel - Ostende und den Eilzug Nr. 22 Constanza-Bukarest; Sonntag Morgen an dem Orient-Expresszug Paris-Constantinopel; Mittwoch Morgen an den Eilzug Nr. 22 Constanza-Bukarest. Der Dampfer „Medea“ hat Anschluß Sonntag Nachmittags an den Orient-Expresszug Constantinopel-Paris.

Brailaer Getreidemarkt.

Table with columns for grain type (Weizen, Roggen, Mais), quantity (Hekt), price (Frs.), and transport method (Mag., Schlepp.).

Angekommene Cerealien.

Table with columns for grain type (Weizen, Mais, Roggen, Gerste, Hafer, Bohnen, Reps), quantity (Hekt), and origin (Zu Wasser, Zu Land).

Constanzaer und Tulceaer Getreidemarkt.

Table with columns for grain type (Weizen, Gerste, Mais, Reps, Flachsb), quantity (Hekt), and price (Frs.).

Der Hammelfleisch- und Schaf-Import Englands

nimmt von Jahr zu Jahr zu und erreicht dank der speziell für denselben konstruirten Schiffe gegenwärtig bereits außerordentliche Dimensionen. Nur wenige Jahre sind es, daß frisches Hammelfleisch einen Einfuhrartikel in England bildet und jetzt, nach ein Umschwung. In den ersten elf Monaten des Jahres 1893 belief sich der Import auf 1,860.606 englische Zentner und in derselben Zeit 1895 wurden bereits 2,450.549 Ztr., d. i. plus 589,943 eingeführt. Die heutige Einfuhr kostete den Engländern bereits an 90 Millionen Francs. Die Einfuhr von Hammelfleisch erfolgt größtentheils aus British-Australien (heuer 1.6 Millionen englische Zentner), das Uebrige kommt aus der Republik Argentinien und Holland. Ebenso verhält es sich mit der Einfuhr von Schafen; auch diese nimmt stark zu und erfolgt größtentheils aus den Vereinigten Staaten von Amerika (vom 1. Jänner bis Ende November d. J. 410.787 Stück). Aus Argentinien stammten 290.108 Stück, aus Canada 193.449 Stück und aus Island 63.152 Stück. Im Totale wurden 982.287 Stück Schafe eingeführt gegen nur 61.684 Stück in derselben Zeitperiode 1893. Der deklarirte Werth hiefür stieg von 86.911 auf 1,644.725 Pfund Sterling.

Vom Silbermarkt.

Man schreibt aus London: Die Nachricht, daß die Verhandlungen, die zwischen der chinesischen Regierung einerseits und der Hongkong-Shanghai Banking Corporation, sowie der Deutsch-Asiatischen Bank andererseits schweben, einen günstigen Fortgang nehmen und daraufhin in den ersten Monaten des neuen Jahres der Abschluß einer chinesischen Anleihe in Höhe von 130.000.000 Taels (rund 380 Millionen Mark) zu erwarten steht, würde den Preis vom Silber befestigt haben, wenn sich nicht außergewöhnliche Einflüsse geltend gemacht hätten, die den Kurs vorübergehend auf 29 1/2 Pence herabdrückten. So niedrig notirte Silber seit langer Zeit nicht, und der Rückgang, im Vergleich mit Oktober, berechnet sich auf 1-5 Pence oder ca. 5 Proz. Der hiesige Markt hatte sich aber auf eine verhehlte Spekulation eingelassen, indem er auf die Ansicht hin in die Pause ging, daß Japan für einen bedeutenden Theil seines großen Guthabens bei der Bank von England, noch vor Ablauf dieses Monats, Silber ankaufen würde, während es sich jetzt herausgestellt, daß kein derartiger Auftrag eintrifft, noch in Kürze zu erwarten steht. Der Zusammenbruch dieser Spekulation brachte ein starkes Angebot hervor, und da auch von Newyork Verkaufsordres vorlagen und der Wechselkurs auf China gleichzeitig nachkam, mußte der Preis des weißen Metalls unatürlich weichen. Die Ankäufe für indische Rechnung waren zudem gering (trotzdem die wöchigen Abgaben von Regierungstraiten gut von staten gingen) da man von Bombay ein ansehnliches Sinken von Silber gegen dortige Währung telegraphirte. Die chinesischen Wechselkurse erholten sich indeß später um ein Geringses und es fanden auf die Nach-

richt hin einige spekulative Ankäufe des Metalls statt, die den Preis wieder über 30 und bis zu 30 1/2 Pence erhöhten. Dies Niveau hält man indeß, mit Rücksicht auf die Produktionsverhältnisse wie auf die Wahrscheinlichkeit, daß sowohl China als Japan in nicht ferne Zeit große Posten Silber beziehen dürften, für entschieden niedrig. Der voraussichtliche Mißerfolg der in Paris tagenden bimetalistischen Konferenz wirkt indeß, wenigstens zeitweise verstimmend, weil die Besprechungen, die im Interesse der Rehabilitation des Edelmetalls gepflogen werden, die Hoffnungslosigkeit der bimetalistischen Bewegung allzu deutlich kennzeichnen.

Telegramme.

Rom, 20. Dezember. Abgeordnetenkammer. Nach einer Rede Crispi's, welcher jede Verantwortung für die Niederlage von Ambaladji zurückwies und die Erklärung abgab, daß die Regierung die Ehre der italienischen Fahne aufrechterhalten werde, ohne die geforderten Kredite zu übersteigen und daß sie dem General Baratieri ihr volles Vertrauen bewahre, nahm die Kammer mit großer Stimmenmehrheit eine Tagesordnung an, durch welche der Regierung das Vertrauen ausgedrückt wird, daß sie den Frieden und das Ansehen der italienischen Waffen in Afrika wiederherstellen und jedwede Eroberungspolitik vermeiden wird. Die Kammer bewilligte die Kreditvorlage für Afrika und vertagte sich hierauf auf dem 20. Januar 1896. — Zeitungsnachrichten zufolge wird das italienische Geschwader aus dem Orient nach Trient zurückkehren. Nur die Schiffe „Re Umberto“, „Italia“ und „Partenope“ werden in den Gewässern verbleiben. Dies ist ein Beweis dafür, daß die Lage im Orient sich mehr und mehr bessert. Die Mächte anerkennen, daß vorläufig nichts zu erreichen ist und man sich mit der Bewilligung der zweiten Stationschiffe begnügen muß.

Hermannstadt, 20. Dezember. Anlässlich der Wahl mehrerer Beamten für das Komitat Hermannstadt beschloßen die Mitglieder sächsischer Nationalität, auch 5 Rumänen zu wählen, die rumänischen Führer erklärten jedoch, daß sie infolge der unvortheilhaften Stellung, welche man ihrer Nationalität bereitet habe, an der Wahl nicht theilnehmen wollen.

Paris, 20. Dezember. Der Finanzminister Doumer unterbreitete dem Kammerbureau einen Nachtragskredit von 17.000.000 für Madagaskar. Dieser Kredit wird zur Bestreitung der Ausgaben der Stückbeförderung der Truppen in die Heimath, zur Verproviantierung und Truppenausrüstung bis zum 30. Juni 1896 verwendet werden. Der neue Kredit wird sich an die vor der Expedition bewilligten 65 Millionen anschließen. — Beim Börsenschluß trat eine allgemeine Erholung ein, welche durch die Nachricht aus Washington, betreffend die Haltung des Senats in der Grenzregulierungsfrage von Venezuela, hervorgerufen wurde.

Constantinopel, 20. Dezember. Ein Grade des Marineministers ordnet den Panzerschiffen „Osmanie“ und „Azize“, sowie zwei Torpedobooten an, sich in der Nähe der Stationschiffe zu halten. Die genannten Schiffe wurden kriegsgemäß ausgerüstet. — Der berüchtigte Kurdenhäuptling Kussa-Bey, welcher aus Medina, woselbst er in der Verbannung lebte, entfloh, wurde in Kербela im Vilayet Bagdad ergriffen.

Washington, 20. Dezember. Man versichert, daß der Senat den Antrag Pitt's, den Präsidenten mit der Ernennung der Grenzregulierungskommission für Venezuela zu beauftragen, nicht annehmen wird. Der Senat besteht darauf, selbst diese Kommission zusammenzustellen.

Belgrad, 20. Dezember. Gestern Morgen wurde der Brief- und Geldpostwagen vom Kondukteur und dem Rutscher ausgeraubt. Einen Theil des Geldes fand man im Parke des Finanzministeriums. Es fehlen noch 220.000 Francs.

Sofia, 20. Dezember. Die Kammer verhandelte über den Zwischenfall vom Montag, bei welchem Cinciazov den Quästor Stanov thätlich mißhandelte, der aus dieser Ursache auch seine Demission gegeben hat. Cinciazov wurde für 5 Tage aus der Kammer ausgewiesen. — Der mazedonische Kongreß wurde eröffnet. Denselben wohnten gegen 50 Personen bei, darunter auch einige Mitglieder aus Rumänien. Gleichwie im vorigen Jahre werden auch diesmal die Sitzungen geheim abgehalten, so daß man nichts Bestimmtes über die Verhandlungen weiß. Man sagt, daß der Kongreß den Schwiegerjohn Zankovs, Lubskanov, zum provisorischen Präsidenten gewählt habe und versichert, daß sämtliche Delegirte des Kongresses der Partei Zankovs und Karavellofs angehören.

Berlin, 20. Dezember. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ versichert, daß die vom „Berliner Tagblatt“ bezüglich des Besuchs des Kaisers beim Fürsten Bismarck ausgesprochenen Vermuthungen jeder Begründung entbehren. — Die Nachricht von einer bevorstehenden Demission Böttchers ist aus der Luft gegriffen. — Der preussische Landtag wird wahrscheinlich am 15. Januar 1896 zusammentreten.

# In der grossen Bragadir'schen Bier-Halle

Calea Rahovei No. 151.

397 67

Jeden Abend bei freiem Entree Konzert (30 Mann) unter Leitung des Herrn Prof. R. Peters. — Bis 11 Uhr Nachts Tramway-Verkehr. Jeden Sonntag Nachmittag von 2-5 Uhr zu Gunsten der Musikkapelle Promenadekonzert mit 50 Banl Entrée. — Jeden Freitag Abend 8 1/2 Uhr an High-Life-Konzert. Entree Frs. 1

## Kurs-Bericht vom 20 Dezember n. St. 1895

### Bukarester Kurs

	3 Uhr Nachmittags.	Kauf	Verkauf
5 pre. Municipal-Oblig. 1883		95 25	96. —
5 pre. Municipal-Oblig 1884		—	—
5 pre. Com-Anl. 1890		94 25	95. —
5 pre. Rente Amort.		97 25	97.75
5 pre. Rente perp		100. —	100 50
4 pre amortisirbare Rente		84.75	87.25
5 perc. Cred. fone. rural		93.50	94. —
5 perc. Cred. fone. urb.		89 50	90. —
6 perc. Cred. fone. urb.		102 —	102.50
5 perc. Cred. fone. urb. Jassy		81 50	82. —
6 perc. Staats-Obligat. (convertirte Rural		100 25	100.75
10 Lei zins. Pensions. Oblig. (nom. 300 Ln.		—	—
Rom.-Bau-Gesellschaft		—	—
Vers.-Ges. Nationalä		—	—
Vers. Ges. Dacia-Rom.		—	—
Ram. National-Bank		—	—
Oesterreichische Gulden	2.09	2.11	
Deutsche Mark	1 23 1/2	1 24 1/2	
Französ Banknoten	100.25	100.75	
Englische Banknoten			
Nubel	2 65	2.70	
apRoleonador gegen Gold	20.10	20.15	

## Bukarester Turnverein

### II. Gesellschafts-Abend

Sonnabend, den 21. Dezember n. St. a. e.

Programm:

1. Ouverture.
2. Stuhlpyramiden.
3. a) „Begeisterung“, großes Konzertstück von Umlauf } für Bither  
b) „Mian-Polka“, von Paschinger.
4. Die Burgruine.  
— Lustspiel in 1 Akt von Carl Caro. —
5. Lieder, gesungen von Fräulein Wally Franke,
6. Die Athletengigant, turnerische Burleske.
7. Das Schwert des Damokles.  
Schwanz in 1 Akt von G. zu Putzly.
8. TANZ.  
Nichtmitglieder haben keinen Zutritt.  
Anfang pünktlich 9 Uhr Abends.  
Bukarest, 15. Dezember 1895.

1023 3

Der Turnrath.

## Bukarester Deutscher Dilettanten-Club.

Sonntag, den 17./29. Dezember 1895 8 1/2 Uhr Abends findet im Saale des

### Bukarester Turn-Vereins

ein

## Theater- und Tanzkränzchen

statt, zu welchem alle Mitglieder, Freunde und Gönner höflich eingeladen werden.

Um recht zahlreichen Besuch bittet

1027 2

Das Comité.

## Hugo's Grand Hôtel de France.

Anlässlich der Eröffnung des neuen Justiz-Palastes und der Vortheile, welche die unmittelbare Nähe meines Hotels allen Jenen bietet, welche in diesem Palais zu thun haben, beehre ich mich, meine geehrte Klientel und die P. T. Reisenden aufmerksam zu machen, daß ich dasselbe vollkommen renovirt, Wasserleitung und hygienische Einrichtungen nach neuestem System eingeführt habe.

Exquisite französische, deutsche und rum. Küche u. Keller, Familien Appartements, Musterzimmer Arrangements für ganze Pension zu mäßigsten Preisen. Omnibus für alle Züge zur Disposition.

Jeden Abend

### Vorstellung

der französischen Operetten-Gesellschaft mit abwechselndem Repertoire im Grand-Etablissement Hugo.

## Erste Wechselstube Isac M. Levy

„zur Börse“

gegründet im Jahre 1873. — Strada Lipscani Nr. 10 vis-à-vis der Banca Nationala, Ecke der Strada Smărdan No. 1.

Kauft und verkauft obige Werthe stets genau zum amtlichen Tagescourse, und nimmt fällige Coupons und verlorste Titres als Zahlung provisionsfrei an. Besorgt kostenlos die Kontrolle bei Auslosungen der Werthpapiere. Uebernimmt Aufträge zu den eoulantesten Bedingungen zum An- und Verkauf der ausländischen Werthpapiere auf alle internationalen Plätze.

## Gesangsverein Eintracht

„Deutsches Banner Lied und Wort“ „Führt zur Eintracht Süd und Nord“

Bringen unsern P. T. Mitgliedern zur Kenntnissnahme, daß Sonntag, den 22. Dezember n. St. im Vereinslokale unser

### II. Gesellschafts-Abend

stattfindet

Beginn 8 1/2 Uhr Abends.

Gäste haben nur durch Mitglieder eingeführt Zutritt.

1019 2

Der Vorstand.

## Café Nationala

Jeden Abend bei freiem Entree Concert der Capelle Rubinstein, Speisalon für kalte Speisen, Bragadir'sches Bier per Glas. Mäßige Preise. 767 65

# !!!Nützlich und billig!!! für Weihnachtsgeschenke.

Doppeltbreite Kleiderstoffe zu 50, 60 und 80 Bani und 1 Lei per Elle in schönen Mustern bei

### Wolf Mihalovici,

„Zum rothen Apfel“, 1005 4  
Calea Văcăresei 26, gegenüber der Möbelhalle.

Der gesammten Heilkunde

## Doctor Rudolf Petelenz

Spezialist für Augen- u. Frauenkrankheiten  
Calea Rahovei No. 80.

Heilt rasch und ohne Verunstaltung sämtliche geheimen und Hautkrankheiten. Ordinationsstunden täglich von 9-12 und 3-6 „Auch brieflich.“ 823 28

## Doctor Kugel

Spezialist für

### Augen- und Nasenkrankheiten.

Ordinirt von 2-5 Uhr Nachm. Calea Rahovei Nr. 3.

996 6

## Dr. Schenberger, Zahnarzt

Calea Victoriei 73, Ecke Str. Modei 1 425 177

## Rothwein

von Drevita und Golu-Drinca, vierjährig, die ausgezeichnetste Qualität aller Weine, 17 Fr. 10 große Flaschen, und

Dragasener Weisswein 1889er Lese

16 Fr. 10 große Flaschen, bei

Pann Papeseu & Co.

18 Strada Lipscani 18.

## Rothwein

1879er Lese 925 27

2 Fr. 75 Bani, die Flasche von 0-800 Gr. Depot bei

Pann Papeseu & Co.

18 Strada Lipscani 18.

## W e i n

aus den Bistritza Weinbergen

2 Fr. 40 Bani, die Flasche

Pann Papeseu & Co.

18 Strada Lipscani 18.

## Das Magazin Oprescu & Giuris

Str. Lipscani 23 bis beehrt sich hiemit seinem geehrten Kundentreise bekannt zu machen, daß ihr Lager mit 1026 1 feinsten Tafel-, Thee- und Wasch-Service

aus Karlsbader Porcellan Berndorfer Alpaca-Tafel-Bestecke B. M. F. Bären-Mark, Hänge-Lampen aus der weltberühmten Fabrik R. Dittmar Echte Bronze-Gabelaber Spezialitäten in Haus- und Küchen-Geräthe neu assortirt ist. Komplette Einrichtungen für Restaurants und Cafés's. billigste Preise.

## Harzer Karnarienvögel

echte Hohlroller sind eingetroffen und zu verkaufen Hotel Dacia, — Zimmer Nr. 23. — Sondermann direkt aus dem Harz. 1017 3 Nur noch bis Samstag

## Dr. J. Braumstein

ist aus dem Auslande zurückgekehrt und ertheilt Konsultationen von 4-5 Uhr Nach.

Strada Mircea-Vodă 7. 723 27

## Doctor J. Krainik

Dentist

gewesener Erster Operateur des Dr. Du Bouchet in Paris

76 Calea Victoriei 76

vis a-vis Pasagiul Roman.

932 9

Consul. von 10-12 Uhr Vorm. und 2-5 Uhr Nachm.

## Vergrößerung des Magazins.

Ich beehre mich bekanntzugeben, daß ich von St. Demeter I. J. an, mein alt renomirtes Engros- und Detail-Geschäft für

MODE-ARTIKEL

„La Pomul de aur“

„Zum goldenen Baum“

in der Strada Lipscani von Nr. 34 in das neue Lokal derselben Gasse nach Nr. 30 verlegt habe. Es ist das dritte Haus von meinem vorigen Geschäft und sind die Räumlichkeiten speziell für meine Zwecke renovirt worden. Indem ich bitte mir dasselbe Vertrauen entgegenzubringen wie bisher, zeichne ich Hochachtung

949 8 Isidor Fuhr.

## Albert Engel Succesor

gegründet in Bukarest im Jahre 1833  
Strada Caroli Nr. 37

empfehlst zu den Weihnachtsfeiertagen und Neujahr sein reich assortirtes Lager von:



Spielwaren, Puppen mit beweglichen Gliedern, Soldaten, Wägen, Sparherden, Küchengeschirr, etc. etc., dann der besten Lampen solidesten Systeme Porzellan und Glaswaaren (böhmische und französische), Alpaccas-Bestecke, complete Küchen-Einrichtungen (aus- und inländisches Emailgeschirr), Fleischhack-, Butter-, Eismaschinen, Käfige für Papageien und Singvögel, Ofengarnituren, gußeiserne Ofen, Rohrresseln, Grablaternen, Grabkränze, Wachstuch, Linoleum, Bade- und Sitzwannen, Doucheapparate, Schwamm-bäder und Gießkannen (nach Angabe Vater Kneipp), Petroleum per Decaliter bei 3.50 ins Haus gestellt, Kübel I-a. Werkstätte für alle vorkommenden Reparaturen von Lampen-, Badewannen, Doucheapparate und Metallarbeiten. 663 24 Reelle Bedienung und mäßige Preise garantiert.

# Apoth. Rich. Brandt's

## Schweizerpillen

Erprobt von:  
 Prof. Dr. R. Virchow, Berlin.  
 " v. Gietl, München f.  
 " Reclam, Leipzig f.  
 " v. Nussbaum, München f.  
 " Hertz, Amsterdam.  
 " v. Kozzynski, Krakau.  
 " Brandt, Klausenburg.  
 " v. Frerichs, Berlin f.  
 " v. Scanzoni, Würzburg.  
 " C. Witt, Copenhag.  
 " Zdekauer, St. Petersburg.  
 " Soederstadt, Kasan.  
 " Lamb, Warschau.  
 " Forster, Birmingham.

seit über 10 Jahren von Professoren, praktischen Ärzten und dem Publikum angewandt und empfohlen als billiges, angenehmes, sicheres und unschädliches

### Haus- und Heilmittel bei Störungen in den Unterleibs-Organen

Leberleiden, Hämorrhoidalbeschwerden, trägern Stuhlgang, zur Gewohnheit gewordene Stuhlverhaltung und daraus entstehenden Beschwerden wie: Kopfschmerzen, Schwindel, Athemnoth, Beklemmung, Appetitlosigkeit etc. Apoth. Richard Brandt's Schweizerpillen sind wegen ihrer milden Wirkung auch von Frauen gern genommen und den scharf wirkenden Salzen, Bitterwässern, Tropfen, Mixturen etc. vorzuziehen.

Man schütze sich beim Ankauf vor nachgeahmten Präparaten, indem man in den Apotheken stets nur ächte Apoth. Richard Brandt'sche Schweizerpillen (Preis pro Schachtel mit Gebrauchsanweisung L. 1.50 verlangt und dabei genau auf die neben abgedruckte, auf jeder Schachtel befindliche geschützte Marke (Stift) mit dem weißen Kreuz in rothem Felde und dem Namenszug Rich. Brandt achtet. — Die mit einer täuschend ähnlichen Verpackung im Verkehr befindlichen nachgeahmten Schweizerpillen haben mit dem ächten Präparat weiter Nichts als die Bezeichnung: „Schweizerpillen“ gemein und es würde daher jeder Käufer, wenn er nicht vorsichtig ist und ein nicht mit der neben abgebildeten Marke versehenes Präparat erhält, sein Geld umsonst ausgeben.



General Depot **Victor Thüringer** Für ganz Rumänien!  
 Calea Victoriei Nr. 154

Zu haben in Bukarest in den Apotheken: F. Brus, Fr. W. Zilner, A. Zeibes, E. F. Rißdörfer, A. Frank, J. A. Ciura, etc. und in den Droguerien; F. Brus, Economu & Comp. Th. M. Stoenscu, Ilic Zamfirescu. — Botoschani: E. Gaynal, B. D. Basilin. — Braila: Filoti, G. Kauffmes, A. Drummer. — Buzen: Schüller Weber. — Craiova: Mäß, Pohl, Dswald. — Fokschan: Kemmer, Stenner. — Galaz: Stiehler. — Giurgiu: Binder, Fabini. — Jassy: F. Engel, Rosenthal, Bröder Konja. — Pitesti: Schirfhaner. — Ploesti: Schüller, Ziegler. — Tirgovesti: F. Seimann. — E. Magurele: A. Heberling. 897 7

# Bazar de Romania

hat für die Herbst- und Winter-saison Spezialitäten in Herren- und Knaben-Kleidern, von ihrer eigenen prämiirten Kleiderfabrik in Wien verfertigt, bekommen.

Winteröcke, Mäntel, Pelze, Anzüge, Redingots, Jaquets, Salonröcke Fracks nach der neuest. Mode.

## Grosses Lager von Stoffen

Bestellungen werden prompt nach den neuesten Modejournalen effectuirt.

Billige Preise — Reele Bedienung.

7 Strada Selari 7 854 29

im Hotel Fieschi, wo sich auch das Bukarester Tagblatt befindet.

# W. Singer & Cie

618 51 Strada Doamnei No. 8



Wir beehren uns einem P. T. Publikum und unserer geehrten Kundschaft bekanntzugeben, daß wir unser **Lampenlager** durch eine große Anzahl Lampen der neuesten und elegantesten Systeme für Salons, Speise- und Schlafzimmer, Entrees, Geschäfte etc. bereichert haben. Gleichzeitig machen wir auf unser reichhaltiges Lager in **Oefen** belgischer Systeme in **Parigina** mit Marmorbedeckel, in reich mit Nickelverzierung versehenen Oefen von ungewöhnlicher Schönheit und auf unsere **Sparherde** aufmerksam. Wir

führen ferner **Haushaltungsgegenstände** aus den besten ausländischen Fabriken und empfehlen unsere **Badewannen aus Zink** und systematischen Douchen. Verkauf von Petroleum en gros und en detail. Für reelle Bedienung und zivile Preise wird garantirt.

## Unübertroffen als Schönheitsmittel

zur Hautpflege und zur Bedeckung von Wunden unentbehrlich in der Kinderstube ist

# LANOLIN TOILETTE CREAM LANOLIN

aus patentirt. Lanolin der Lanolin-Fabrik Martinkensfelde (Berlin).

In Zinntuben à 60 Bani und in kleinen Dosen à 30 u. 20 Bani.

In den meisten Apotheken sowie in den Droguerien:



I. Brus, Bul.-Elisabeth, 5  
 M. Economu & Cie., Str. Selari, 4  
 J. Fuchs, Str. Domnei, 10  
 J.E. Rissdörfer, Str. Carl 37  
 M. Stoenscu, Str. Acad. 2  
 Ioan Tetu, Str. Pipscani 1  
 I. Zamfirescu, St. Acad. 4

Ebenfalls auch LANOLIN-POMADE à Lei 1.50 per Diegel. 694 28

## !! Wer heirathen will !!

wende sich vertrauensvoll an die **Mariage Company** in **Budapest**

Genaue Information nebst Liste der vorgemerkten Damen oder Herren Anträge gegen 50 Bani Briefmarken (diskret couvertirt). 1021 3

## Lehr-Zeugnisse

stets vorrätzig in der Buchdruckerei des Buk. Tagbl.

## Die Filiale der Pitester WEIN-GROSS-HANDLUNG

### F. M. Lehrer

gegründet 1860

Strada Stirbei-Voda No 62

empfiehlt ihre bestrenomirten Weiß- wie Roth-Weine, sowie Spirituosen zu nachstehenden mäßigen Preisen. **Weißer Eischwein** 1 Liter Lei — 80, **Veltn** L. — 80. **Weißer Eischwein** L. 1.—, **Weißer Eischwein** ff. L. 1.20, **Rother Eischwein** L. 1.—, **Rother Eischwein** L. 1.20, **Bordeaux** L. 1.40, **Better Wein** L. — 60, **Cafeljuica** L. 1.20.

Obige Preise verstehen sich mit einem Zuschlag von 20 Bani für die Flasche, welcher Betrag bei Rückstellung der leeren Flasche zurückerstattet wird.

Nachstehende Preise verstehen sich inclusive Bouteille.

**Weiß-Wein** Drägäsaner Lei 2.—, **Weiß-Wein** Drägäsaner Dessert 1879er L. 2.50, **Rothwein** Mohodint Dessert 1879er L. 2.50, **Zuica Regala** 1880er L. 2.—, **Gitbavit** 1868er L. 4.—, **Cognac** alt L. 3.—, **Cognac Regal** 1878er L. 4.—, **Rirschwasser** L. 4.—, **Lagerbranntwein** L. 2.50, **Rum** extrafein alter L. 7.—, **Rum** feiner alter L. 6.—, **Rum** fein L. 4.—, **Champagner**, **Monopol** Lei 5.—, **Cabinet** L. 5.50, **Rose** L. 6.—.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt. — Sowohl mündlich als mittels Postkarte ertheilte Aufträge werden den P. T. Kunden prompt ins Haus zugestellt.

Für Echtheit meiner Weine und selbstgezeugten Spirituosen übernimmt volle Garantie 321 71 F. M. Lehrer, Weingroßhändler.



## Crust Buchmann

Büchsenmacher

Strada Smărdan No. 22,

empfiehlt sein neu eingerichtetes Atelier zur Herstellung jeder in sein Fach einschlagender Arbeiten, sowie Reparaturen bei rascher und solider Ausführung. 1020 2

## ADOLF GUSTMANN

No. 9 Strada Plantelor No. 9

Erste

# RIEMEN-FABRIK

RUMÄNIENS

empfiehlt sich den Herren Fabrikbesitzern zur Anfertigung von Riemen jeder Breite und Stärke aus garantirt prima englischem Leder. 675 32

Auslegen der Riemen mit Riemenspanner und jede Reparatur derselben wird schnell und billig besorgt. Preiscurante sehen gratis zur Verfügung.

Versandt nach ganz Rumänien.

## Illustrirte Klassiker in eleganten Prachteinbänden.

Schillers Werke,	12 Bände, illustirt nur	10 Lei
Göthes	16 " " " "	10 "
Heines	12 " " " "	10 "
Shakespeares	12 " " " "	10 "
Vessings	6 " " " "	7 1/2 "
Haupts	5 " " " "	6 Lei
Aleists	2 " " " "	3 "
Lenaus	2 " " " "	3 "
Uhlands	2 " " " "	3 "
Körners	2 " " " "	3 "
Chamisso	2 " " " "	3 "

Ganze Kollektion compl. bezogen, nur 65 Lei.

Nur zu beziehen von

D. KATZ,

Verlagsbuchhandlung in Theresienstadt (Böhmen-Oesterreich).

1006 3

# Otto Harnisch

Bukarest—Str. Academiei No. 41. vis-à-vis d. Minister, des Innern.

Fabriks-Depot

fämmtl. technischer Gummi-Waaren,

Weinschläuche, Wassererschläuche, Asbest-Artikel, Wasserstands-Garnituren, Manometer, Wasserleitungshähne, Dampfventile, wasserdichte Decken, Weinpumpen und Gartenspritzen.

## Feuerspritzen

aus der renomirten Fabrik G. A. Jausch, Leipzig, gegründet 1796. 837 21

## Prima englische Leder-Riemen

aus der größten Fabrik England's John Tullis & Son, Glasgow, gegründet 1792.

Stearinkerzen bester Qualität

**„Stella“**

Seifen-, Parfümerie- u. Stearinkerzen-Fabrik BUCAREST

Hauptdepot: Calea Victoriei Nr. 94 gegenüber dem königl. Palais

empfiehlt:

alle Sorten Wäsche- und Toiletten-seifen,

von den billigsten bis zu den feinsten

Eau de Cologne, Parfümerien, etc. etc.

Stearinkerzen bester Qualität tabellos brennend

Bijouterien, Zuggegenstände.

Billigste Preise. — Prompte Bedienung. 881 19

Stearinkerzen bester Qualität